Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 123 — Sonntag, den 13. Oktober 1929 — 78. Jahrgang

Strafanträge im Oppelner Theaterskandal

50 Monate Gefängnis wegen schweren Landesfriedensbruch — 10 Freisprechungen

Oppeln. Im Oppelner Theaterprozeß beantragte der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Wolf kurz vor ein Uhr folgende Strafen: Gegen drei Angeklagte je acht Monate Gefängnis, gegen zwei Angeklagte je sechs Monate Gefängnis, gegen drei Angeklagte je vier Monate Gefängnis und gegen einen Angeklagten zwei Monate Gefängnis, insgesamt 50 Monate Gefängnis. Gegen einen weiteren Angeklagten beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf seine geistige Minderwertigkeit lediglich eine Verwarnung. Bei vier Angeklagten nahm der Oberstaatsanwalt schweren Landfriedensbruch unter Anwendung von Gewalttätigkeiten und bei fünf Angeklagten lediglich Landfriedensbruch an. Gegen die verbleibenden 10 Angeklagten beantragte der Oberstaatsanwalt Freispruch.

Vertrauen zu Deutschland

Ein englisch-amerikanisches Anleiheangebot an das Reich.

Berlin. Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abkommen des Reiches mit dem schwedischen Zündholztrust meldet „Der Deutsche", daß dem Reich von englisch-amerikanischer Seite das Angebot einer erheblich größeren Anleihe in Gestalt eines Dauerkredites zu günstigen Zinsbedingungen vorliege. Das Angebot dieser anderen Seite fordere keine indirekt. Gegenleistungen, deren Auswirkungen sich gar nicht restlos beurteilen ließen. Auf diese Weise würde die Gefahr umgangen, daß durch indirekte Steuern (Zündholzpreiserhöhung) eine zusätzliche Verzinsung herausgeholt werde, die nach außen hin nicht deutlich sichtbar sei.



Zum Präsidenten des Bayrischen Landtags vorgeschlagen
wurde der bisherige zweite Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Oberstudienrat Professor Georg Stang — als Nachfolger des verstorbenen Landtagspräsidenten Königbauer.

Sejmeinberufung für den 3. November?

Warschau. In politischen Kreisen verlautet, daß der Staatspräsident durch Dekret am 29. Oktober den Sejm zur ordentlichen Budgettagung einberufen wird. Dem Sejmmarschall soll die Nachricht am 31. Oktober zugehen, so daß die erste Sitzung am 3. November zusammentreten soll. Im Laufe der nächsten Woche soll die Regierung dazu Stellung nehmen, welche Angelegenheit sie dem Sejm unterbreiten wird.

„Die deutsche Gefahr"

Vorgehen gegen die Pfadfinder.

Berlin. Wie die „D. A. Z." aus Danzig meldet, wurden am Mittwoch im ehemaligen Gebiet der Provinz Westpreußen in mehreren Städten zahlreiche Angehörige deutscher Pfadfinder-Organisationen von der Polizei verhaftet. Diese Verhaftungen erfolgten in Bromberg, Graudenz, Posen, Konitz und Wirwitz. Darunter befindet sich der Leiter der Pfadfinderbewegung, der Jugendpfleger und frühere Lehrer Fritz Mielke aus Bromberg, der als Fliegeroffizier der polnischen Armeereserve angehört. Den Pfadfindern wird es als „Verbrechen" angerechnet, daß sie an den Bundestagungen der Pfadfinder in Rahnsdorf bei Potsdam im Mai d. Js. teilgenommen haben, obwohl solche Zusammenkünfte internationaler Brauch sind. Nur ein Teil der Verhafteten wurde bis jetzt wieder entlassen, nachdem sie zuvor photographiert worden waren.

Polnische Entrüstung über den Ausgang der Stadtverordnetenwahlen

Dirschau. Nach dem Ausfall der Stadtverordnetenwahlen erhebt sich in der polnischen Presse erneut ein Sturm der Entrüstung und der Verwunderung darüber, daß die Deutschen in Pommerellen und Posen trotz aller Enteignungs- und sonstiger Bedrückungsmaßnahmen ihre Stimmenzahl im allgemeinen halten konnten. Man zerbricht sich den Kopf, wo die deutschen Stimmen jetzt noch herkommen könnten, da in einzelnen Städten nach polnischer Berechnung mehr Stimmen für die deutsche Liste abgegeben worden seien, als überhaupt Deutsche in dem betreffenden Orte wohnen. Einen Sündenbock glaubt man in den Postbeamten gefunden zu haben.

Wie verlautet, sollen bereits in der nächsten Zeit mehrere Postbeamte aus Pommerellen in das Innere des Landes versetzt werden.

Verzögerung der Saarverhandlungen?

Paris. Der interministerielle Saarausschuß trat am Freitag vormittag im französischen Außenministerium zu einer Sitzung zusammen und nahm Kenntnis von dem Ergebnis der Arbeiten der drei Unterausschüsse für Politik, Bergbau und Handel. Da das zur Verhandlung stehende Problem außerordentlich verwickelt und schwierig ist, hat der interministerielle Saarausschuß in der Sitzung noch keine Entscheidung getroffen und eine neue Sitzung für den Beginn der nächsten Woche anberaumt. Man rechnet infolgedessen in französischen politischen Kreisen mit der Möglichkeit, daß der Zusammentritt der deutschen und französischen Abordnungen, der ursprünglich auf den 16. Oktober angesetzt war, eine Hinauszögerung erfahren kann.

Mit roten Fahnen im Gerichtssaal

Kommunistenkrawall im Kieler Oberlandesgericht

Kiel. Am Freitag vormittag fand eine Sitzung des 2. Zivilsenats des Oberlandesgerichts Kiel statt, um einen Prozeß zu verhandeln, den die schleswig-holsteinische Höfebank gegen eine Anzahl Personen aus Schwartbuck bei Litjenburg in Holstein wegen Nichtzahlung von Pachtzins angestrengt hatte. Die betreffenden Bauern hatten sich s. Zt. mit den Kommunisten angefreundet. Am gestrigen Verhandlungstag zog plötzlich ein Trupp von etwa 100 Rotfrontkämpfern mit einer roten Fahne vor das Gebäude des Oberlandesgerichts, stürmte die Treppen empor und war, ehe es die Justizwachtmeister verhindern konnten, mit der roten Fahne im Sitzungssaal, wo die Verhandlung durch lautes Johlen und Rufen gestört wurde. Der Vorsitzende, Vizepräsident Dr. Matthießen, hob die Sitzung sofort auf. Das Gericht verließ den Sitzungssaal. Das herbeigerufene Ueberfallkommando, das in wenigen Minuten zur Stelle war, räumte den Sitzungssaal und das Gerichtsgebäude. Die Kommunisten bildeten darauf auf der Straße erregte Gruppen. Das Oberlandesgerichtsgebäude blieb von einer starken Truppe Schutzpolizei besetzt, die eine scharfe Kontrolle ausübte. Gegen 12 Uhr konnte der Prozeß sodann beginnen.

Belgien für einen europäischen Zoll-Verein

Brüssel. Am Freitag gab der belgische Außenminister Hymans dem französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Briand ein Frühstück. Nach Tisch fand zwischen dem Präsidenten Doumergue, dem König der Belgier, Briand sowie den belgischen Ministern Jaspar und Hymans eine Unterhaltung über die gegenwärtige politische Lage statt. Hymans knüpfte an das Telegramm, an, daß der Vorsitzende des französischen Ausschusses für einen europäischen Zollverein le trocquer übersandt hatte und äußerte dazu, die belgische Regierung habe den lebhaften Wunsch, zusammen mit den übrigen Staaten den Plan eines europäischen Zollvereins seiner Verwirklichung entgegenzuführen.

Aufnahme des deutschen Vorschlages in China und Rußland

Tokio. In Nanking ist der Vorschlag der Reichsregierung über die Begnadigung sämtlicher Sowjetrussen, die sich in chinesischen Gefängnissen befinden, und zum Austausch mit den in russischen Gefängnissen befindlichen Chinesen bestimmt sind, eingetroffen. Der chinesische Außenminister Dr. Wang erklärt Vertretern der chinesischen Presse, daß die Regierung bereit sei, den deutschen Vorschlag anzunehmen unter der Bedingung, daß die Sowjetregierung sich bereit erkläre, sämtliche chinesischen Staatsangehörigen, die sich in sowjetrussischen Gefängnissen befinden, zu entlassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Antwort der chinesischen Regierung auf den deutschen Vorschlag wird der Reichsregierung im Laufe der nächsten Tage durch den chinesischen Gesandten in Berlin übermittelt werden.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, den Vorschlag der Reichsregierung zur Freilassung der russischen und chinesischen Gefangenen dem Außenkommissariat zur Prüfung zu übermitteln. Die Antwort der Sowjetregierung auf den deutschen Vorschlag werde davon abhängen, welches Urteil das chinesische Gericht am 15. Oktober in Charbin gegen die 37 sowjetrussischen Angeklagten fällen werde. Falle das Urteil ungünstig aus, so werde die Sowjetregierung den deutschen Vorschlag ablehnen und zu weiteren Zwangsmaßnahmen schreiten.

Zeppelinbesatzung gegen Polarfahrt?

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" meldet, hat die Besatzung schriftlich der Schiffsleitung gegenüber erklärt, daß die gesamte Besatzung aus finanziellen und technischen Gründen nicht an der Fahrt teilnehme. Die Stimmung unter der Besatzung gegenüber dieser Fahrt sei sehr pessimistisch, besonders unter den älteren und langjährigen Besatzungsmitgliedern.

*

Friedrichshafen. Vom Luftschiffbau Zeppelin wird erklärt, das die Gerüchte, wonach die Besatzung des Graf Zeppelin sich geweigert habe, an der Polarfahrt im nächsten Frühjahr teilzunehmen, nicht zuträfen. Bekanntlich sei die Teilnahme an der Polarfahrt, die nicht vom Luftschiffbau, sondern von der Aero-Arctic durchgeführt wird, für die Besatzung freiwillig. Der Luftschiffbau stelle deshalb zurzeit in einer Umfrage fest, wer von der Mannschaft sich an der Polarfahrt freiwillig beteilige. Diese Umfrage sei jedoch noch nicht abgeschlossen.

Trotzki bittet um Wiederaufnahme in die Partei?

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt" von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, hat Trotzki zusammen mit dem früheren russischen Botschafter in Paris Rakowski Ende September von Konstantinopel aus an die Leitung der russischen Kommunistischen Partei ein Gesuch um Wiederaufnahme gerichtet. Trotzki fordert seine Anhänger auf, sich seinem Schritt anzuschließen, da sich die heutige Politik Stalins gemäß den Losungen der Opposition nach links entwickelt habe und die grundsätzlichen Differenzen kaum noch beständen. Nur müßten die gegen die Opposition ausgesprochenen Verbannungen und Verhaftungen aufgehoben werden. Das von der offiziellen kommunistischen Presse bisher nicht veröffentlichte Gesuch sei bis heute unbeantwortet geblieben.

Schwerer Schadenbrand in einem polnischen Städtchen

Warschau. Das Städtchen Janow in der Nähe von Pinsk ist von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. Etwa 200 Häuser wurden ein Raub der Flammen.



Der Prozeß gegen Komteß Helga Monroy
wegen Urkundenfälschung und eines an ihrer Tante, der Gräfin Hermersberg, begangenen Juwelendiebstahls endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis unter Gewährung von Bewährungsfrist. Komteß Monroy, die wir mit ihrem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, zeigen, nahm das Urteil an.

Wie die Weißgardisten unterstützt werden

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung den sowjetrussischen Botschafter in Tokio Trojanowski ermächtigt, sofort bei der japanischen Regierung Schritte wegen 1 400 000 Yen zu unternehmen, die sich in der japanischen Bank Tschosen befänden und noch der kaiserlich-russischen Regierung gehörten. Die japanische Regierung hat der Bitte der Sowjetbotschaft entsprochen und der Bank vorgeschrieben, der Sowjetregierung den Betrag auszuzahlen. Am Freitag morgen hat der Vertreter der Sowjetbotschaft sich nach der Tschosenbank begeben, um den Betrag abzuholen. Zu seiner Verwunderung wurde ihm mitgeteilt, daß der ganze Betrag dem ehemaligen kaiserlich-russischen Militärattachee in Tokio Oberst Padtjagin am Tage davor ausgezahlt worden sei. Wie dazu weiter gemeldet wird, hat Padtjagin diesen Betrag dem russischen Kosakenführer Ataman Semjonoff zur Finanzierung der weißrussischen Bewegung gegen die Sowjetunion ausgehändigt. Die Sowjetregierung wird in Tokio weitere Schritte unternehmen und verlangen, daß Japan der Sowjetregierung den Schaden ersetze.

Moskau nimmt die englischen Bedingungen an

Kowno. Wie aus Moskau amtlich mitgeteilt wird, befaßte sich der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion in seiner Sitzung am Freitag mit dem in London von Dowgalewski und Henderson unterzeichneten Protokoll über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und London. Der Vertreter des Außenkommissariats berichtete dem Rat der Volkskommissare über den Verlauf der Verhandlungen. Der Rat der Volkskommissare bestätigte hierauf das unterzeichnete Protokoll. Für die Inkraftsetzung des Protokolls und den Austausch der Botschafter ist nunmehr noch die Ratifizierung des Protokolls durch das englische Parlament notwendig.

Erhöhte Alarmbereitschaft in Jerusalem

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Im Gefängnis zu Jaffa überfielen arabische Gefangene die jüdischen Gefangenen und es kam zu einer Schlägerei. Infolgedessen ist die Regierung dazu übergegangen, die Gefangenen nach ihrer Volkszugehörigkeit zu sondern.

Anläßlich der jüdischen Feiertage wird die Stadt von neuen Unruhegerüchten durchschwirrt. Jerusalem ist daher in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt. — Eine arabische Zeitung veröffentlicht die Verluste, die das Arabertum bisher bei den Unruhen zu beklagen habe, und zwar 1 500 Gefangene, 400 Schwerverwundete und 200 Tote.

Was hat Macdonald erreicht?

Die Aussprache Hoover-Macdonald — Eine abschwächende Darstellung des „Daily Herald"

London. Der Sonderberichterstatter des „Daily Herald" im Gefolge Ramsay Macdonalds gibt im Hinblick auf stark übertriebene Mitteilungen der amerikanischen Presse über die Vereinbarungen zwischen Hoover und Macdonald eine erheblich abschwächende Darstellung. Darin heißt es, daß Hoover und Macdonald beschlossen hätten, die zahlreichen Fragen, die zwischen ihnen erörtert worden seien, in der gleichen Weise praktisch weiter zu fördern, wie das in der Kreuzerfrage durch die Besprechungen zwischen Macdonald und Dawes geschehen sei. Vorher sei es aber notwendig, daß Macdonald nach seiner Rückkehr nach England die Frage mit den zuständigen englischen Stellen erörtere, um die britische Auffassung vor den Verhandlungen mit dem amerikanischen Botschafter festzulegen. Das treffe auf die Frage der Freiheit der Meere ebenso zu, wie auf die übrigen zwischen beiden Regierungen zu erörternden Punkte. Tatsächlich habe sich Macdonald bereits mit dem britischen Kabinett über mit Präsident Hoover erörterte Hauptfragen in Verbindung gesetzt. Die Schuldenfrage sei nicht besprochen worden.



Herriot wirbt in Berlin für ein geeintes Europa
Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot sprach auf Einladung der Pan-europäischen Union in Berlin über „Die Organisation Europas". Der Vortrag wurde durch eine Rede des Begründers der pan-europäischen Idee, des Grafen Coudenhove-Kalerghi (links), eingeleitet.

Kleibers Mozartaufführung in Argentinien

Buenos Aires. Mozarts berühmtestes Werk auf dem Gebiete seiner Kirchenmusik wurde unter der künstlerischen Leitung des Berliner Generalmusikdirektors Kleiber im Colon-Theater in Buenos Aires erstmalig aufgeführt. Diese Aufführung hat in dem riesigen Theater, das bis auf den letzten Platz gefüllt war, den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen. Die sonst so beweglichen, ja lauten, Lateinamerikaner haben voll Ergriffenheit das Wunderbare dieses deutschen Musikwerkes auf sich einwirken lassen und spendeten Kleiber am Schluß des Konzertes einen kaum wiederzugebenden begeisterten Beifall. Die hiesigen Blätter feiern diese Aufführung als eine deutsche Kulturtat, die die Herzen der Völker einander nahe bringt.

Vom Straßburger Münsterturm

Straßburg. Seit vielen Wochen schon trägt der Turm des Straßburger Münsters hoch oben einen mächtigen Stehkragen, ein Holzgerüst, das, so klein es von unten aussieht, wohl die Höhe zweier Großstadthäuser haben mag und über das Kreuz der Turmspitze noch hinausragt. Von diesem Gerüst aus ist nun das Kreuz, in dem die Turmspitze endigt, bis zur darunterliegenden Laterne abgetragen, und wird neu aufgebaut. Was da ausgebessert wird, ist jener bekannte alte Kriegsschaden aus der Belagerung der Stadt im Kriege von 1870. Am 15. September 1870, um die Mittagszeit, hat ein deutsches Geschütz die Tragsteine am Fuße des Kreuzes auf der Turmspitze durchschossen. Die Eisenbänder, die teils als Bestandteile des Bauwerks, teils als Blitzableiter von der Kreuzspitze in den Turmhelm hinabliefen, verhinderten das völlige Abstürzen der zerschossenen Turmspitze. In einem Winkel von etwa 60 Grad geneigt, blieb das Turmkreuz in seinen Eisenbändern hängen und wurde sogleich nach Aufhebung der Belagerung wieder gerade gerichtet. Das Loch, das die Granate gerissen hatte, wurde damals mit Blei zugegossen. Schon im Januar 1871 war die Wiederherstellungsarbeit vollendet. In den seither verflossenen fünfzig Jahren hat aber das Wetter den Eisenbändern, dem Bleiguß und dem Stein so zugesetzt, daß ein vollständiger Umbau sich nicht länger verschieben ließ. Nach Vollendung der großen Neufundamentierung des schadhaften Turmpfeilers war der französische Staat zu namhaften finanziellen Beihilfen bereit, und so ist der Umbau der Turmspitze nun im Gang. Der Abbruch ist vollendet. Beim Wiederaufbau wird natürlich an der überlieferten Form — sie ist übrigens nicht die ursprüngliche; der Plan Ulrichs von Ensingen zeigt eine Madonna als Krönung des Turmes — nichts geändert; dagegen soll im Material von dem bisher überall am Münster verwandten feinkörnigen Sandstein abgewichen und ausnahmsweise ein härterer Stein verwendet werden, der der neuen Turmspitze wieder eine viele Geschlechter überdauernde Lebenszeit sichert.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

51. Fortsetzung.

„Ja, müßt's nit bös sein, Vater," sagt sie endlich verlegen, „aber von dem Tabak hab' ich halt dem Goldner-Toni aufgewartet. Ihr wißt ja, daß die Goldnerin meine Patin war und der Toni mein Spielkamerad von kleinauf. Jetzt ist er in der Traisen unten Knecht und da hat er mich halt ein paarmal besucht heroben in den letzten Wochen — und wißt's ah, daß die Mannsleut so viel gern rauchen — so hab' ich ihm halt von Eurem Tabak gegeben."

Sie hat immer rascher und verlegener gesprochen, während die Glut auf ihren Wangen sich immer dunkler färbt. Der Großreicher hat keinen Blick von ihr gelassen.

„Komisch," sagt er jetzt, als Rosel schweigt. „Wie der Martl dazumal um dich geworben hat, hast getan, als wär' alles vom Goldnerhof Gift und Hölle für dich. Und der Toni hat sich um dich nit im geringsten bekümmert. Oefters beim Kirchengehen, daß wir zusammengetroffen sind, er und ich, aber nie mit 'n Wörtl hat er nach dir gefragt — trotz der Spielkameradschaft! Und jetzt auf einmal steigt er gar von der Traisen herauf, um dich zu besuchen, und du — setzt ihm meinen Tabak vor!"

„Das kommt halt, Vater —," antwortet Rosel mit niedergeschlagenen Augen, „weil wir dazumal erzürnt waren, der Toni und ich —."

„So? Warum denn?"

„Du mein — waren halt allerhand Mißverständnisse, wie's schon oft ist zwischen die Leut'. Er hat sich halt geärgert, daß ich dazumal die Einladung der Frau Beidler angenommen hab', und hat wollen, ich soll nit gehen. Und ich —"

„Na, und du —? Warum erzählst denn nit weiter? Ist ja recht interessant, die Geschicht!"

„Ja — und ich hab' mich halt geärgert, daß er mir Vorschriften machen will. Nachher hab' ich auch geglaubt, er wollt' de Hinterberger Lenerl heiraten, seine jetzige Schwägerin — weil die Leut' ihm aufgebracht haben, daß er nur auf's Geld aus wär' — und sich nach einer reichen Bauerntochter umschauen tät —."

„Na — schau, Rosel, das wär' ja ganz gescheit vom Toni gewesen, wo er selber nix hat!"

„Ist aber gar nit wahr gewesen, Vater!" ruft Rosel eifrig, die blauen, glänzenden Augen, in denen es plötzlich hell aufleuchtet, aufschlagend. „Nit ein Wort war wahr davon! Er hat mir's jetzt selber gesagt: Ehe er die Hinterberger Lenerl genommen hätt', die er gar nit mag, und wenn sie zehn Lamplhöf hätt', eher bleibt er lieber sein Lebtag ein armer Knecht. Und wenn er eine nimmt, so ist die Lieb' dabei die Hauptsach', und er fragt nit, ob sie reich ist oder arm. Denn 's Geld macht nit glücklich, sagt er. Und er traut sich's zu, daß er sich mit seiner Arbeit selber eine Heimat erwirtschaftet, wo er mit derselbigen, die er gern hat, das Auskommen findet."

Der Großreicher unterdrückt mühsam ein Lachen.

„Schau, schau," sagt er dann kopfschüttelnd, „für so dumm hätt' ich aber den Goldner-Toni nit gehalten!"

„Dumm? Aber Vater —"

„Na ja — wenn einer den Lamplhof hätt' haben können — und nachgerannt ist ihm die Lenerl ja genug, das weiß jeder — und er nimmt ihn nit, nachher ist er schon strohdumm, das sag' ich! Begreif's ganz gut, daß du dich mit dem Buben zerstritten hast! Wann war denn das?"

„Dazumal, wie's auf der Oedleiten brennt hat. In derselbigen Nacht haben wir uns beim Heimgehen entzweit," antwortet Rosel, die im Eifer gar nicht merkt, wie der Vater sie ausfragt, arglos. „Nachher, wie ich von der Stadt zurückkommen bin — der Beidler hat mich von der Bahn abgeholt —, sind wir dem Toni im Ort begegnet, und er hat mich nur spöttisch angeschaut vom Kopf bis zu die Füß', aber grüßt hat er mich nit! Da bin ich so zornig worden auf ihn, daß — daß — ja und von der Zeit an sind wir einander halt fremd geworden —"

„Und nachher hast du den Herrn Beidler genommen!" sagt der Bauer ruhig.

„Ja — nachher hab' ich den Beidler genommen," wiederholt Rosel leise mit gesenktem Kopf.

Eine Weile bleibt es still. Dem Großreicher ist nun alles klar geworden, was er so lange nicht verstehen konnte.

Darum also! denkt er. Ja, freilich, dann begreift sich's, daß sie so zornig geworden ist, wie ich ihr mit dem Martl gekommen bin!

Der Toni also! Warum nicht? Haben tut er nichts, aber ein braver Mensch ist er. Echtes, kerniges Bauernblut, verläßlich und treu, tüchtig in der Arbeit und einer, der seine Sach' versteht. Warum denn nicht? Ein Gütl wo in der Nähe wird wohl zu finden sein, wo sie sich ihr Nest bauen. Und so wird das Großreichergeld wohl auch einmal dazu da sein, um Glück zu schaffen —.

Aber er hütet sich, solche Gedanken laut werden zu lassen. Nur nicht vorzeitig einmischen. Noch sind die zwei ja nicht ganz einig, sonst hätt's ihm die Rosel schon gesagt.

Also Zeit lassen. Auch die Lieb' muß sich ausreifen. Ist ihm ganz lieb, daß die Rosel dieses Mal nicht so kopflos hineinspringt wie's erste Mal. Muß ja auch noch das Trauerjahr abgewartet werden, und wie die zwei schon hitzige Leut' sind, kann's noch allerlei Steine geben, über die sie stolpern, eh sie vor dem richtigen Türl stehen, das zu einer friedsamen, glücklichen Ehe führt —.

Aber ein Frohgefühl erfüllt den Großreicher, wie seit langem nicht. Muß einem ja das Herz aufgehen, wenn man die Rosel jetzt anschaut in ihrem heimlichen Glück und ihr zuhört, wie sie so lieb und unschuldig von ihrer Lieb' plauscht und glaubt, er, der Vater, merkt gar nicht, wie viel's geschlagen hat —.

Und wie früher bei dem Lied steigen allerlei eigene Erinnerungen in ihm auf. Ja, schön ist's, wenn zwei zusammenhalten in Lieb', und wird ihnen die Welt zum Himmel dabei. So schön, daß man's nie vergessen kann, wenngleich das Haar schon grau wird und die Füß' müd' vom langen Weg durch's Leben — —

Aber grad weil's so schön war und weil er's nicht vergessen kann, kann er auch der Jula nicht verzeihen, daß sie nachher so tief heruntergesunken ist. Tief bis zum gemeinen Verbrechen!

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Als Pilsudski noch Redakteur war...

Wie der „Robotnik“ erschien und beschlagnahmt wurde

Im Verlage „Les Documentaires“ Editions Kra, Paris, veröffentlicht Sigismond St. Klingsland eine interessante Biographie Pilsudskis, der wir folgenden Abschnitt entnehmen. Nachdem der Biograph bemerkt hat, daß Pilsudski in seinen politischen Anfängen einer politischen Waffe bedurfte, fährt er fort:

Dem Feuer Pilsudskis, seinem Führergeist, gebührte eine Waffe nach eigenem Maß. Nicht eine beliebige Waffe — sondern die Waffe. Diese Waffe wurde der „Rabotnik“, das amtliche Blatt der P. P. S., die sogar im Lande erschien, und deren Redakteur, Verwalter und Drucker Pilsudski war.

Man kann unmöglich alle Einzelheiten der Geschichte des Druckes und der Redaktion, die in einem Städtchen Litauens eingerichtet war, erzählen. Die erste Nummer erschien am 12. Juli 1894. Doch Pilsudski wollte denen, für die das Blatt bestimmt war, nahe sein. Deshalb übersiedelte er nach Lodz, dem wichtigsten Industriezentrum Russisch-Polens.

Hier erzählt Pilsudski selbst, phrasenlos, die interessante Geschichte der Geheimdruckerei. „Die Druckerei, die in Lodz entdeckt wurde, war nicht in einem Stall oder einer Scheune untergebracht, sie war auch nicht in beunruhigendes Dunkel gehüllt. Redaktion und Druckerei lagen im ersten Stock eines jener einfachen Wohnhäuser, deren es zu Tausenden in jeder Großstadt gibt. Im Erdgeschoß hatte ich keine Räume gefunden. Unsere befanden sich über einem Engrosgeschäft, so daß der dauernde Lärm der Maschine keinem auffallen konnte. Unsere Wohnung bestand aus vier Zimmern und einer Küche. Hinter dem Salon war ein leerer Raum, in dem ich die Druckerei einzurichten beschloß. Für die einfachen Bürger war es mein Arbeitszimmer. Die Art meiner Tätigkeit vertraute ich keinem an. Ich überließ den Leuten die Sorge, sich in Vermutungen zu ergehen. In einer Industriestadt wie Lodz mußte es ja zahllose Menschen geben, die von Hause aus mit Handel und Industrie in Verbindung stehen, ohne daß ihre Umgebung sich über die Art ihrer Beschäftigung ganz im klaren ist.

Die Einrichtung der Druckerei bestand aus einem Redaktionstisch, in dessen Schubfächern die Manuskripte und verschiedene Drucke geordnet waren, aus einem Diwan, in dem wir das Papier versteckt hielten; einem Papierkorb, in den man alle Fetzen warf, die nachher sorgfältig verbrannt wurden, einem kleinen Möbelstück, das oben die Maschine und unten die Typenkassette einschloß, und einigen Stühlen. Im Salon stand eine sibirische Göttin, die ich aus Sibirien mitgebracht hatte. Ihr Untergestell war hohl. Dahinein legten wir, nach beendeter Arbeit, den Schlüssel zur Druckerei. —

*

Nach dem ersten Frühstück setzten Karl (Roznowski, der Helfer Pilsudskis) und ich uns an die Arbeit. Sie bestand aus: Schreiben, setzen und drucken. Das erste war meine Pflicht, Roznowski tat das zweite, das dritte vollbrachten wir beide zusammen. Eine Nummer, 12 Seiten lang, kostete uns fünfzehn bis sechzehn Tage Arbeit, fleißige Arbeit von neun bis elf Stunden täglich. Die englische Modell-Presse war nicht groß und wog etwa sechzig Kilogramm, ihr Rahmen war klein, er faßte gerade eine Seite des „Robotnik“. Diese kleine Maschine wurde im Ausland mit zivilisierten Pressegesetzen nur für kleine Annoncen und Visitenkarten gebraucht. An der Brust der PPS. näherte sie sich zu ungeheuren technischen Druckfortschritten.

Man konnte nur immer eine Seite unter die Presse legen. In einer Stunde fabrizierten wir 250 bis 280 Exemplare, indem wir uns an den Lärm hielten, den man machen kann, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Um das Geräusch zu dämpfen, war die Maschine an allen Fugen eingeölt, in Filzfutterale, Kautschuk und Leder gepackt. Alle Augenblicke mußten wir aufhören, um nachzuprüfen und irgendetwas zu ordnen. Nach jedem fünfzigsten Exemplar mußte man die Druckschwärze verreiben und achtgeben, daß man nicht zu viel, nicht zu wenig nahm, denn beides machte den Text unleserlich. Durchschnittlich brachten wir 250 bis 280 Exemplare die Stunde fertig, und da wir 1900 Exemplare des Blattes druckten, nahm uns der Druck eines Blattes acht Stunden. Zählt man dazu alle Vorbereitungen, Einrichtungen und die Korrekturarbeit, so tanzten wir ungefähr neun Stunden um die kleine Maschine, um ein Exemplar des „Robotnik“ zu drucken. Das war unsere tägliche Leistung!

Karl erzählte und scherzte gern bei der Arbeit. Ich war immer langweilig und ernst, sobald ich die kalte Faust der Presse berührte. Ungeduldig betrachtete ich den Papierstapel, der so langsam von meiner Rechten schmolz, und der noch am selben Tage verschwinden sollte.

*

Ich glaube nicht, daß es in der Welt noch einen Redakteur gibt, der so von der Technik und vom Seiteneinrichter abhing, wie der des „Robotnik“. Man fing in der Mitte an — mit der Berichterstattung. Man konnte es nicht anders machen, denn die Arbeit dauerte wochenlang, und in dieser Zeit konnten Ereignisse eintreffen, über die das Blatt sich äußern mußte, sei es in Artikeln, der Chronik oder am Ende. Man druckte täglich ein Blatt. Es war unmöglich, etwas einzuschieben, selbst wenn die wichtigsten neuesten Nachrichten eintrafen.

Dann diese gräßliche Arbeit, die Gedanken einer bestimmten Spaltenbreite, der Papiergröße anzupassen. Da habe ich einen Leitartikel geschrieben. Ich habe meine ganze Seele hineingelegt, jedes Wort nach seiner Stelle abgemessen, es dem Geist und Sinn jedes Lesers angepaßt. Die anderen Artikel sind schon gedruckt. Der Setzer reiht ein und zählt. Er hat schon drei Viertel des Leitartikels fertig, da bemerkt er, daß er acht bis zehn Zeilen zu lang ist. Man muß noch einmal von vorn beginnen.

Oder ein Buchstabe ist ausgegangen.

Eines Abends erklärte Karl beim Setzen: „Es fehlen „r“. Wenn Sie einige aus dem Manuskript strichen? Das macht weniger Arbeit als morgen die Korrektur!“

Endlich ist das Exemplar fertig! Man unterbricht die Arbeit einen Augenblick. Wir sehen die Nummer an, als hätten wir nicht jeden Buchstaben mindestens zehnmal studiert. Aber im ganzen wirkt es anders. — Wir zünden uns eine Zigarette an, wir blättern in den Seiten — — —

„Um Himmelswillen! Sie haben eine Art, die e verkehrt in die Luft zu setzen, kleiner Karl! Dies Setzen geht noch nicht gut so, mein Lieber, wenn Sie so Ihre Studien gemacht haben, ist's noch nicht weit her damit!“

„Schon gut!“ sagt Karl mit seiner tiefen Stimme, „das ist Korrekturarbeit, und Sie haben es durchgehen lassen. Ihre Schuld! Und was die Arbeit angeht,“ gibt er mir zurück, „sehen Sie sich die 7. Seite an, die haben Sie eingerieben, nichts zu lesen!“ — „Wirklich, die Farbe ist verschmiert. Man wird diese Exemplare nach Warschau schicken, wo die Leute im Lesen geübter sind.“ — Trotz aller Vorsicht Pilsudskis und seiner Umgebung entdeckt die Polizei — durch reinen Zufall, wahrhaftig — im Februar 1900 die Redaktion und Druckerei des „Robotnik“.

„Diese Presse, die vor der Beschlagnahmung Hunderttausende von Drucksachen ausgespien hatte, die seit langem das einzige Suchziel der Polizei und Spione war, deren verlängertes Bestehen eine Herausforderung der Macht der zaristischen Regierung war —, diese Maschine stand offen auf ihrem gewöhnlichen Sockel, die 26. Nummer im Rahmen, als die Polizisten in unsere Wohnung eindrangen. Man betrachtete sie mit Verwunderung und Respekt. Die Polizisten betupften neugierig das Eisen und wunderten sich, daß solch eine Kleinigkeit so viel Wichtigkeit haben konnte.

Man druckte die eingespannte Seite. Der Oberleutnant las halblaut, er diktierte das Protokoll der Haussuchung: „Nummer 26 des „Robotnik“, am 25. Februar. Leitartikel: Triumpf des freien Wortes.“ Als Orlow, der Polizeichef Nikolaus' des Ersten des „Polizisten Europas“, einen ins Ausland reisenden Freund verabschiedete, gab er ihm einen kleinen Auftrag. „Wenn Sie in Nürnberg sind,“ sagte er, „gehen Sie zum Denkmal Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, und spucken Sie ihm von mir ins Gesicht. Alles Unglück der Welt kommt von ihm!“

„Eh, Ihr Gutenberg,“ wandte sich der Oberleutnant mit sarkastischem Lächeln an mich und zeigte auf die Polizisten, die uns umringten, „da haben Sie's, alles Unglück kommt von dem!“

Ich muß gestehen, daß sich, trotz der schweren Stunden mit dieser Presse, die ich in der Wut der Arbeit oft „dumme Kröte“, „Kanaille“ beschimpft hatte, mein Herz zusammenkrampfte, als ich „diese Kröte“ in den gemeinen Händen der Polizisten sah, als man sie von ihrem Gestell in einen Koffer packte. Während Gnoinski die Siegel anbrachte, stand ich traurig, als ob der Sargdeckel sich über einem sehr lieben Angehörigen geschlossen hätte. So viel Hoffnungen, so viel Liebe, so viele Opfer waren an dies Eisenstück gebunden, das nun zu Schweigen und Untätigkeit verdammt war. Man kann sich die Freude der Polizei vorstellen, die, als sie Pilsudski gefangen nahm, überzeugt war, der Zeitung ein Ende gemacht zu haben. War sie doch die Quelle ewigen Tadels von seiten der Regierung gewesen und hatte die Polizei in dauernder Bewegung gehalten. Der Offizier, der Pilsudski im Gefängnis verhörte, machte daraus keinen Hehl. „Es ist nicht leicht,“ sagte er, noch einmal solche Kraft aufzuwenden, die Sache neu einzurichten!“ „Nun, Herr Oberst, ich bin überzeugt, daß man vielleicht schon in diesem Augenblick die nächste Nummer des „Robotnik“ druckt.



Dr. Stresemann †
Eine der letzten Aufnahmen des verstorbenen deutschen Reichsaußenministers, dessen Beerdigung am letzten Sonntag in Berlin stattfand.

Die zärtlichen Geschwister

Sie waren Bruder und Schwester. Sie hieß Lucienne. Er hieß Jean. Er war 26 Jahre alt, und sie 32. Beide waren sie auffallend häßlich, wofür ihnen das ausgleichende Schicksal aber ein kleines Vermögen zugeteilt hatte. Um sich das Leben etwas abwechslungsvoll zu gestalten, reisten sie viel. Sie waren bereits gemeinsam in Schweden, Norwegen, Holland, Belgien, Deutschland und England gewesen. Eines schönen Tages reisten sie zusammen nach Italien. Auf ihren früheren Reisen war es ihnen niemals eingefallen, daß sie eigentlich ein sonderbares Paar seien, daß es komisch, wenn Bruder und Schwester so miteinander reisten, aber in Italien, wo alles zur Liebe geschaffen schien, fiel es ihnen auf, daß man doch viel mehr verliebte Paare sah, die gemeinsam ins Ausland reisten, und eines Tages sagte Lucienne zu Jean: „Sag mal — sollten wir nicht nur zum Scherz tun. als ob — wir ein Liebespaar seien, Liebesleute, die zusammen reisen, also lediglich, um die andern Gäste im Hotel zum Narren zu halten?“ Jean ging auf diesen Vorschlag ein, und von der Minute an, begannen sie ihre Komödie. Sie zeigten sich nur Arm in Arm und überfluteten einander mit lieben und zärtlichen Worten. Diese Komödie führten sie lediglich auf, um sich ein wenig zu amüsieren; aber dieses Spiel sollte für sie eine Bedeutung erhalten — von der zu träumen sie nie gewagt hätten. Früher hatten sie in den Gesichtern aller Menschen immer nur das Mitleid mit ihnen gelesen. Denke nur in diesen Jahren unfreiwillig Junggeselle und „alte Jungfer“ sein zu müssen! Davon waren sie jetzt verschont — und noch mehr. Ihre scheinbare gegenseitige Anbetung hatte sie offenbar auch in den Augen der Umgebung anbetungswürdiger gemacht. Denn — bereits eine Woche, nachdem sie ihr „Liebesspiel“ begonnen hatten, empfingen sie beide Briefe mit Anträgen. Ein steinreicher Amerikaner, hatte sich unter dem Eindruck der glühenden Liebe, die Jean für Lucienne empfand, ganz ernsthaft in diese verliebt. Er forderte sie dazu auf, jetzt mit Jean zu brechen, um mit ihm als seine Ehefrau nach Amerika zu gehen. Eine ebenso reiche Holländerin war in wilde Begeisterung über Jean geraten, nachdem sie gemerkt hatte, wie wahnsinnig dieser von Lucienne geliebt wurde. Sie flehte ihn an, sich nunmehr von ihr loszureißen, dann könnten sie sich ja verheiraten und zusammen nach Holland fahren.

Jean und Lucienne lasen ihre Briefe mindestens fünfzigmal und erwogen die Angebote. Schließlich entschlossen sie sich dazu „Sich zu überwerfen“ und sich in die Arme der Liebe zu stürzen, die sich ihnen zum erstenmal in ihrem Leben öffneten. Nach einigen Tagen reiste Lucienne nach Neuyork, zusammen mit dem amerikanischen Multimillionär X. Y. Z. World. Gleichzeitig fuhr Jean mit seiner Frau Celine van den Kanots nach Amsterdam . . .

Seitdem sind zehn Jahre verstrichen; während dieser Zeit ist Lucienne von ihrem Mann X. Y. Z. World verzärtelt, geliebt und angebetet worden, und dazu noch von zehn, fünfzehn und zwanzig anderen, die genau so reich sind wie er — und die sich ohne zu zögern, um ihretwillen ruinieren lassen würden.

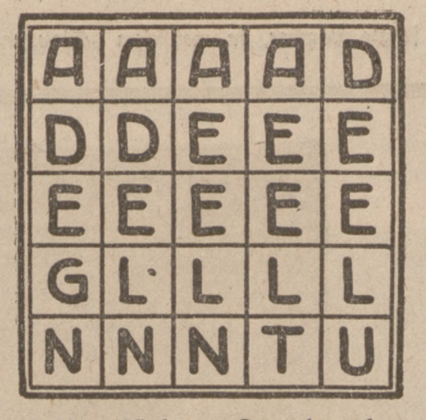
In Amsterdam ist Jean der Liebling der Frauen geworden. Die leidenschaftliche unauslöschliche Liebe seiner Frau rückt ihn in ein Licht, das bewirkt, daß die Herzen aller Frauen unweigerlich für ihn schlagen müssen.

Wenn man in der Neuyorker Gesellschaft von Lucienne World spricht, sagen alle Damen wie aus einem Munde: „Das ist doch eine maßlos unbedeutende und unansehnliche Frau.“ Die Männer aber sagen: „Es ist verhängnisvoll, einer Frau wie Lucienne World zu begegnen.

Wenn in einer Gesellschaft in Amsterdam die Rede auf Jean kommt, versichern alle Herren einstimmig: „Ach — der ist ja ein ganz banaler Schürzenjäger!“ die Frauen schweigen, aber alle denken sie ausnahmslos voller Bewunderung: — Welch ein Don Juan! Welch ein unwiderstehlicher Liebhaber!

Alexander Ficher.

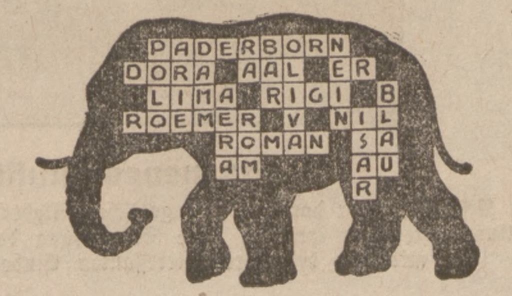
Rätsel-Ecke



Magisches Quadrat

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Worte ergeben: 1. Verweis, 2. Figur aus der Operette „Die Fledermaus“, 3. Waffe, 4. Name einer europäischen Königin, 5. ungarischer Dichter.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Eifersucht

Novelle von Fred Westermark.

Zweimal hatte Lamber um Annis Hand angehalten — zweimal war er von ihr abgewiesen worden. „Sie sind mir nicht unsympathisch," hatte sie gesagt, „aber ich glaube, ich liebe Sie nicht. Und was wäre eine Ehe ohne Liebe?" Er hatte versucht, sie mit dem alten Gemeinplatz umzustimmen, daß die Liebe mit der Ehe käme, aber sie hatte nur gelächelt, in einer etwas spöttischen und abgewandten Art, die ihn ernüchterte. Dennoch glaubte er, das Rennen nicht so ohne weiteres aufgeben zu dürfen. Aber als er das dritte Mal vor Anni erschien, sagte sie sehr ruhig:

„Bitte, Lamber, bemühen Sie sich nicht, es hat wirklich gar keinen Zweck. Ich bin doch der Meinung, daß es besser ist, wenn die Liebe vor der Ehe da ist, — das scheint mir eine kleine Chance für eine ganz unglückliche Zukunft zu sein. Ich hoffe trotzdem," — und sie streckte ihm mit einer liebenswürdigen und gewinnenden Gebärde beide Hände entgegen — „daß Sie an meiner Hochzeit teilnehmen werden. Ich habe Ihnen ein reizendes junges Mädchen als Brautjungfer ausgesucht."

Lamber war kaum merklich zusammengezuckt. Als Anni geendet hatte, richtete er sich auf und fragte, mit den Augen irgendeinen fernen Punkt fixierend:

„Es ist Bridger, nicht wahr, Miß Anni?"

„Ja, es ist — Ihr Freund Bridger."

„Ich komme natürlich zur Hochzeit," sagte Lamber mit einem Lächeln, das wie eine Grimasse wirkte. „Ich will mich an dem Glück meines Freundes weiden."

Anni mußte ihn nicht recht angesehen haben, sonst hätte sie nicht in dem Tone, wie sie es tat, antworten können.

„Ich danke Ihnen, Lamber. Ich weiß Ihre selbstlose Liebe und Ihre Großherzigkeit, die keine Eifersucht kennt, gewiß zu schätzen. Und ich bin sehr froh, daß unsere Heirat meinen Mann nicht eines Freundes berauben würde, der ihm durch viele Jahre seines Lebens so eng verbunden gewesen ist."

Lamber verabschiedete sich korrekt und ruhig. „Er muß sterben," dachte er auf dem Heimweg und hörte nicht auf es zu denken, als er bereits lange in seinem Zimmer auf und nieder schritt. Sein Gesicht bekam einen Ausdruck von Grausamkeit und unerbittlicher Härte, sein Entschluß stand bereits fest, als er erstmalig diesen Gedanken in Erwägung zog.

Er hatte keine Bedenken wegen der Durchführung seines Planes. Man nimmt es in Texas nicht so genau mit der Bewertung eines Menschenlebens. Und Lamber wußte jemanden, der für hundert Dollar nicht bloß Minen, sondern drei Menschen in ein besseres Jenseits hinüberexpediert hätte.

„Nur ich kenne Bridger nicht," sagte dieser Jemand, während er mit gierigen Augen bereits auf das Päckchen Banknoten schielte, das Lamber ihm lockend entgegenhielt.

„Ich reite morgen mit Bridger an der Cottenschen Farm vorüber — du weißt, dies verfallene Haus oben am Black River," sagte Lamber so nebenbei. Bridger trägt immer eine knallgelbe Lederjacke beim Reiten. Man könnte ihn eigentlich nicht verfehlen. Aber — well, du brauchst Geld" und er reichte dem Jemand zunächst einmal eine Fünfdollarnote, als Anzahlung gleichsam.

„Ich muß mir dies alte, verfallene Kabuff doch auch mal wieder ansehen," grinste der Mann zweideutig. „Ich war lange nicht da — dies ist ein Fleck Erde, wo man vielleicht was verdienen kann."

Es kostete Lamber keine Mühe, seinen Freund zu einem kleinen Jagdausflug zum nächsten Tag zu überreden, — es hatte noch niemals Mühe gekostet, wenn es galt, den Gaul zu satteln und die Büchse über die Schulter zu hängen.

Bridger war sofort mit Feuer und Flamme dabei, und sie ritten früh am Morgen los in die Weite der großen und wilden Ebene hinein.

Die ersten drei oder vier Meilen wechselten die beiden kein Wort miteinander und man hörte weiter nichts als das gedämpfte Aufschlagen der Pferdehufe auf dem weichen Boden, das Knirschen des Riemenzeuges und das Schnaufen der Pferde. Plötzlich begann Bridger zu sprechen:

„Weißt du, Tom, daß ich demnächst heiraten werde? Daß ich — Anni heiraten werde?"

„Ja, Bob — ich weiß," erwiderte Lamber mit unbewegtem Gesicht. „Und ich beglückwünsche dich — ich gratuliere dir herzlich."

„Ich danke dir," meinte Bridger und hielt sein Pferd zurück, so daß er jetzt dicht neben seinem Freunde ritt. Er legte, in einer rührenden Geste verlegener Zärtlichkeit, die Hand auf den Sattelknopf des anderen Gaules — da er sich scheute, dem Freund die Hand zu schütteln. „Du hast mich sehr glücklich gemacht."

„Ich?" fragte Lamber, in maßlosem Staunen die Stirn runzelnd.

„Nun ja — indirekt doch du. Denn sieh mal: ich glaubte immer, daß du um Miß Anni wirbst. Und da du doch mein Freund bist, so wollte ich dir Platz machen — Weiber sind ja oft so merkwürdig und unberechenbar — ich wollte außer Landes gehen, dachte an Neuyork oder Chicago. Trotzdem ich Anni sehr, sehr liebe! Aber du warst mein Freund, Jahre, bevor ich Anni kennenlernte..."

Unbeholfen stotterte er das alles heraus, etwas überstürzt, aber mit dem festen Willen, sich deutlich zu erklären.

„Nun, und ...?" fragte Lamber weiter.

„Vorgestern hat mich Anni gestellt, hat mir gesagt, ich wäre ein Dummkopf, du hättest nicht ein bißchen Sympathie für sie, ihr wäret euch beide vollkommen gleichgültig. Sie beschwor es bei dem Namen irgendeines indianischen Gottes, denke ich, und lachte und weinte zugleich — und da haben wir uns denn verlobt..."

Lamber hielt sein Pferd mit einem Ruck an. Vielleicht wollte er umkehren, doch plötzlich begann er sich eines anderen und ritt weiter. „Er ist ein guter Mensch, dachte er, „wollte fortgehen, um mir nicht im Wege zu sein. Und ich — ich wollte ihn töten! So schlecht bin ich. Gibt es irgendetwas, dies zu sühnen? Ich will es tun, wenn es so etwas gibt."

Er starrte mit seinen scharfen, kalten Augen ins Leere. Sie ritten jetzt dicht am Ufer des Black River entlang, ganz in der Nähe mußte der Kniß kommen und Cottens Farm. Nach langem Schweigen sagte Lamber:

„Willst du mal für ein Weilchen deine Jacke mit meiner wechseln?"

„Ja gern," sagte Bridger, sein Pferd anhaltend. „Aber wozu?"

„Ich trage mich mit dem Gedanken, mir auch so ein Ding anzulegen. Aber ich fürchte, es macht sehr heiß — da will ich es erst mal praktisch ausprobieren."

„Heiß? Nicht die Spur," lächelte Bridger. „Eher das Gegenteil. Aber versuchs selbst."

Der Wechsel dauerte nicht lange. Lamber, in der gelben Jacke Bobs, übernahm jetzt auf dem schmalen Saumpfade die Führung. Fünf Minuten später waren sie vor der halb umgelegten Fenz des seit langem verlassenen Gehöfts. Bridger war es, als sähe er ein wildes, dunkles Gesicht aus dem Dornengewirr hervorschimmern. Aber ehe er etwas sagen, ehe er eine Warnung ausstoßen konnte, zerriß ein kurzer Knall die Stille. Und als er mit einem Satz seines Gaules neben Lamber war, hatte der bereits die Zügel fallen gelassen und war kopfüber zur Erde gestürzt...

Das älteste menschliche Wesen entdeckt

Ein Fossilienfund, der von Fachleuten für die wichtigste bisher gemachte Entdeckung auf dem Gebiet der menschlichen Stammeskunde bezeichnet wird, ist vor kurzem in einem alten Kalksteinlager bei Peking gemacht worden. Es handelt sich um eine Anzahl von Skeletteilen des sog. „Peking-Menschen", des Sinanthropus Pekinensis, von dem man zuerst durch die Auffindung einiger Zähne gehört hatte. Dieser Peking-Mensch stellt die größte Annäherung an das sog. „missing link", das fehlende Glied zwischen Mensch und Affen dar, das bisher gefunden worden ist. Er weist Züge auf, die dem Menschen sehr viel näher stehen als alle die anderen bisher gefundenen Vorläufer der Menschenrasse, als der berühmte „Affenmensch von Java", den der holländische Arzt Dubois 1891 entdeckte, und der 1912 in England gefundene „Piltdown-Mensch". Der Peking-Mensch ist zwar noch viel primitiver als alle bisher bekannt gewordenen Typen, die dem Menschengeschlecht angehören, aber er ist doch bereits durchaus ein menschliches Wesen, nur noch nicht von dem genus homo sapiens, dem wir angehören. Nähere Mitteilungen über diesen aufsehenerregenden Fund werden von dem Pekinger Berichterstatter des „Manchester Guardian" gemacht. Die erste Spur des Peking Menschen fand man in zwei Zähnen, die von den schwedischen Geologen Dr. Andersson 1926 an einem Ort namens Schu-ku-tien zwischen den Hügeln südwestlich von Peking gemacht wurden, wo sich die Risse eines ausgehöhlten Kalksteinlagers voll von Gebeinen vorgeschichtlicher Tiere fanden, die hier von oben hineingefallen und in Urzeiten vom Strome fortgeschwemmt worden waren. Die Knochen waren zu einer festen Masse durch den Kalk zusammengeschmolzen, und so wurde das ganze Material ausgehoben und von dem deutschen Paläontologen Dr. O. Zdansky nach Upsala gebracht, wo sich unter den Tierknochen zwei Backenzähne von deutlich menschlicher Form, einer eines Erwachsenen und einer eines Kindes, fanden, sowie Steinwerkzeuge von allerprimitivster Form. Natürlich machte man daraufhin die größten Anstrengungen, um mehr von diesem Urmenschen zu finden, der die Werkzeuge benutzt hatte, und mit Unterstützung der Rockefeller-Stiftung arbeiteten ein schwedischer Paläontologe Dr. Birger Bohlin und ein kanadischer Gelehrter Dr. Davidson Black mit größtem Feuereifer an der Fundstelle, bis sie einen weiteren Zahn, einen vorzüglich erhaltenen Backenzahn eines neunjährigen Kindes, fanden. Aus diesem Fund ergab sich ganz deutlich, daß es sich um einen neuen Typus des „Hominiden" handelte, der weder Mensch noch Affe war, aber dem Menschen sehr viel näher stand als dem Affen.

Dieser Zahn, der als „der wichtigste Zahn der Welt" und ein Markstein in der Entwicklung der Menschenrasse gefeiert wurde, gab Dr. Bohlin einen neuen Ansporn, und so kehrte er trotz der Unruhen und der schwierigen Verhältnisse, die seine Arbeit bereits vorher gehemmt hatten, im vergangenen Herbst nach Schu-ku-tien zurück, arbeitete den Winter über bei furchtbarer Kälte und unter den größten Entbehrungen, aber ergebnislos. Er wollte schon aufhören, als er am letzten Tage in dem losen Sand, der bei den Grabungen ausgehoben worden war, einen Kiefer entdeckte, in dem sich noch die Zähne befanden, und dann Teile einer ganzen Anzahl von Skeletten, darunter mehrere andere Kiefer und Zähne, eine Schädeldecke, sowie verschiedene Knochen. Man hofft, noch ein vollständiges Skelett, das erste eines „Menschen der Alten Steinzeit", zu finden. Der frühere Professor der Paläontologie an der Universität Columbia, Dr. Amadeus W Grabau, der mit Black eine genaue Untersuchung der Funde vorgenommen hat, fand die nach dem Studium der Zähne ausgesprochenen Vermutungen bestätigt, daß es sich hier tatsächlich um einen besonderen Typus des primitiven Menschen handelt, der bereits einen gut entwickelten Schädel, ein Gehirn von ziemlicher Größe und Zähne von menschlicher Form besaß, obwohl sein Kiefer noch die typischen Merkmale des Affen aufwies. Verglichen mit dem Affenmenschen von Java ist der Peking-Mensch viel fortgeschrittener. Nach Dr. Blacks Anschauung ist der Affenmensch von Java ein „Seitenschößling" des Stammbaumes, der zum Menschen führt, kein unmittelbares Zwischenglied zwischen Menschenaffen und Affen; er wanderte nach Süden und verlor die Beziehung zu dem Hauptstamm, der sich weiter entwickelte. Der Peking-Mensch ist nach Prof. Grabaus Urteil „der wichtigste Fund aus der Frühzeit des Menschen", der je gemacht wurde, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Der „Peking-Mensch" wurde von wissenschaftlich geschulten Forschern gefunden, die genau wußten, wonach sie suchten, während der Neandertaler und der Piltdown-Mensch zufällig durch Arbeiter entdeckt wurden. 2. Die Ueberreste wurden zusammen mit einer großen Anzahl gleichzeitiger Gegenstände ans Licht gebracht, darunter von fossilen Tierknochen, durch die genaue Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung gegeben sind. 3. Es sind Ueberreste von mehr als einem, vielleicht von einem halben Dutzend Wesen. 4. Die Lage des Fundorts an dem Ostende des „Eurasiatischen" Erdteils ist wichtig im Gegensatz zu der des Piltdown-Menschen am Westende. 5. Die Zähne beweisen, daß der Peking-Mensch dem heutigen Menschen näher stand als der Piltdown-Mensch. Das Alter des Fundes wird auf etwa eine Million Jahre geschätzt. Wo dieser Typus seinen Ursprung hat, ist noch ungewiß, aber vieles weist nach Mittelasien hin. Dr. Grabau glaubt, daß für die Entstehung des Menschengeschlechts am ehesten das Sinkiang-Becken in Betracht kommt. Durch die Auffaltung des Himalaja-Gebirges vor 20 Millionen Jahren teilte sich das Gebiet in zwei durch eine unübersteigliche Mauer getrennte Landstrecken, und für die in den Waldgebieten lebenden Menschenaffen wurden verschiedene Lebensbedingungen geschaffen. Die südliche Gruppe, der der Affenmensch von Java angehört, veränderte sich wenig, aber die nördliche Gruppe war gezwungen, sich zu entwickeln oder zu sterben. Als mit dem Verschwinden der Wälder der Boden allmählich austrocknete, mußten diese Menschenaffen sich einem viel härteren Klima anpassen, und die Ueberlebenden reiften so zu jenem schon menschlichen Typus heran, den der Peking-Mensch darstellt.



Ein neues Musikheim in Frankfurt a. O.

das einen Bestandteil der dortigen Pädagogischen Akademie bilden wird, wurde von der Stadt mit Unterstützung des Preußischen Kultusministeriums errichtet. Die Einweihung des schönen Baues, von dem wir einen Ausschnitt aus dem Festsaale mit dem besonders interessanten Einbau von Sitzstufen zeigen, findet am 15. Oktober statt.

Tausend Kilo in der Taschenuhr

Riesen und Zwerge im Weltall.

Ein Riese unter den Fixsternen ist zum Beispiel der rötlich funkelnde Antares im Sterngebilde des Skorpion mit einem Durchmesser von 460 Millionen Kilometern, während unsere Sonne nur einen Durchmesser von 1 Million 392 Tausend Kilometern hat. Seine Masse beträgt trotz dieser ungeheuren Größe aber nur das Zwölffache der Sonnenmasse. Solch ein Stern ist, so sagte einmal der Gelehrte Duncan, eine Riesenblase unheimlich verdünnten Gases.

Andererseits finden wir aber auch Sterne, die nur Zwerge unter den Sonnen sind, die aber eine fast unglaubliche Dichte besitzen. Ein solcher Stern ist der Begleiter des Sirius, der mit vier Fünftel der Sonnenmasse „nur" einen Durchmesser von 38 000 Kilometern hat, also ein Viertel so groß ist wie der Planet Jupiter. Eine solche Masse in einer so kleinen Kugel zusammengepreßt, ergibt eine kaum vorstellbare Schwere. Ein Würfel aus diesem Sternstoff, je 30 Zentimeter lang, hoch und breit, wurde auf der Erde ebenso schwer sein wie zehn der größten Lokomotiven. Eine Streichholzschachtel mit diesem Stoff würde 1500 Kilogramm wiegen, und das Gehäuse unserer Taschenuhr, mit dieser Masse angefüllt, hätte das ansehnliche Gewicht von 1000 Kilogramm.

So unglaublich diese Zahlen auch klingen, es ist kein Grund vorhanden, die sorgfältigen Berechnungen anzuzweifeln.

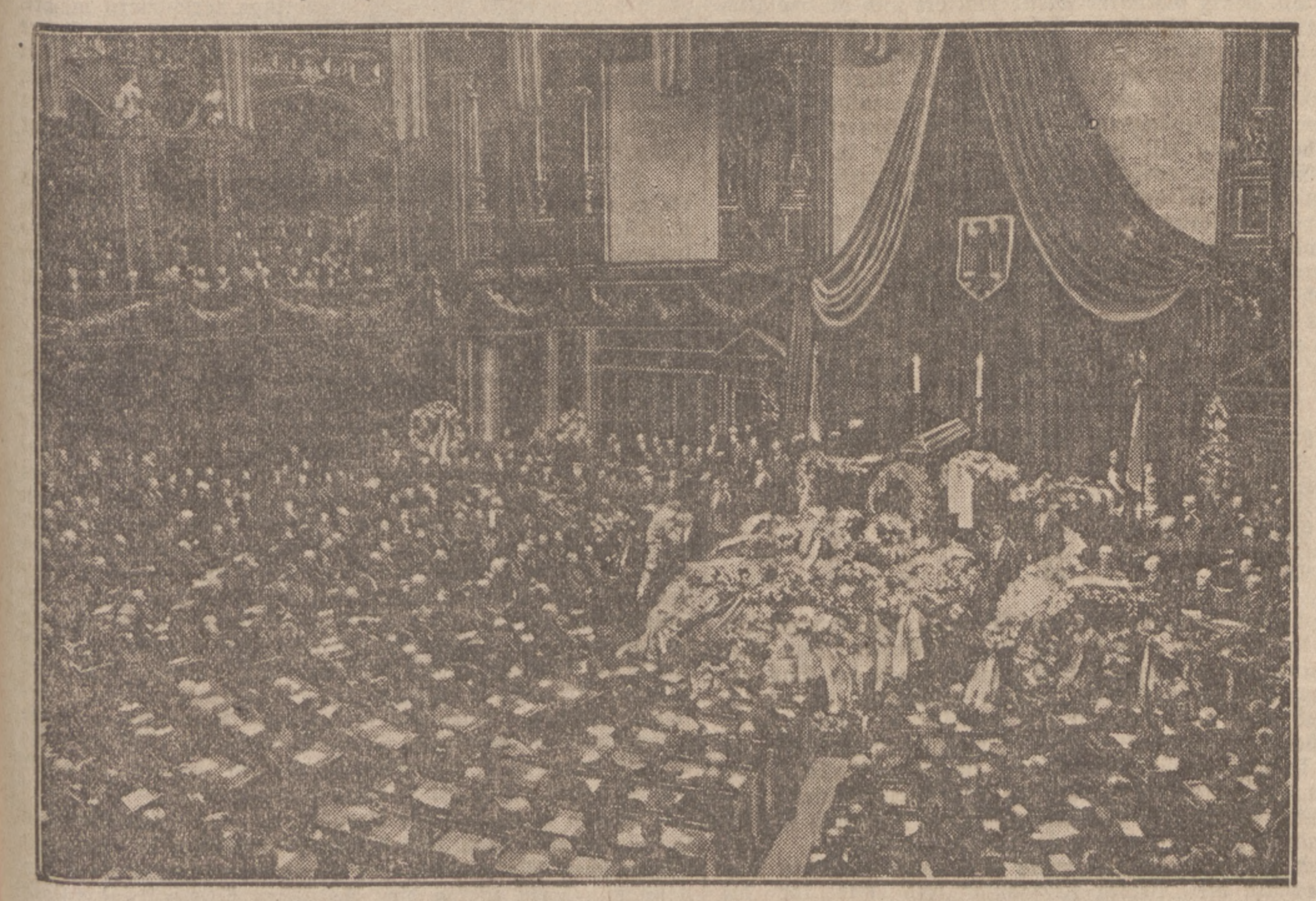
Was ihn interessiert

Der Eisenbahnrat W. E. Woodward in Cambridge kann den höchst eigenartigen Ruhm für sich beanspruchen, der „Generalzensor" der gesamten britischen Literatur zu sein. Die Romanschriftsteller und Novellisten Albions fürchten seine Randbemerkungen weit mehr als die Aufsätze der Berufskritiker. Es handelt sich nicht etwa um ästhetische Meinungsäußerungen, sondern um — Fahrplanfehler, die Woodward, dieser Schrecken der englischen Schriftsteller, in sämtlichen Werken der schönen Literatur mit peinlichster Gewissenhaftigkeit feststellt und einmal jährlich in einer Zeitschrift veröffentlicht. So entdeckte er in einem kürzlich erschienenen Roman einen „fürchterlichen Bock": der Verfasser ließ seinen Helden von Calais mit dem Luxuszug nach Spanien fahren, wiewohl gerade auf dieser Strecke überhaupt kein Luxuszug verkehrt.

Den vielgeplagten englischen Schriftstellern wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als Woodward in der Eigenschaft eines — Fahrplanberaters für ihre Organisation zu verpflichten. In Amerika wäre das schon längst geschehen.

Bilder der Woche

Die Beisetzung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann



Die Trauerfeier im Reichstagsgebäude



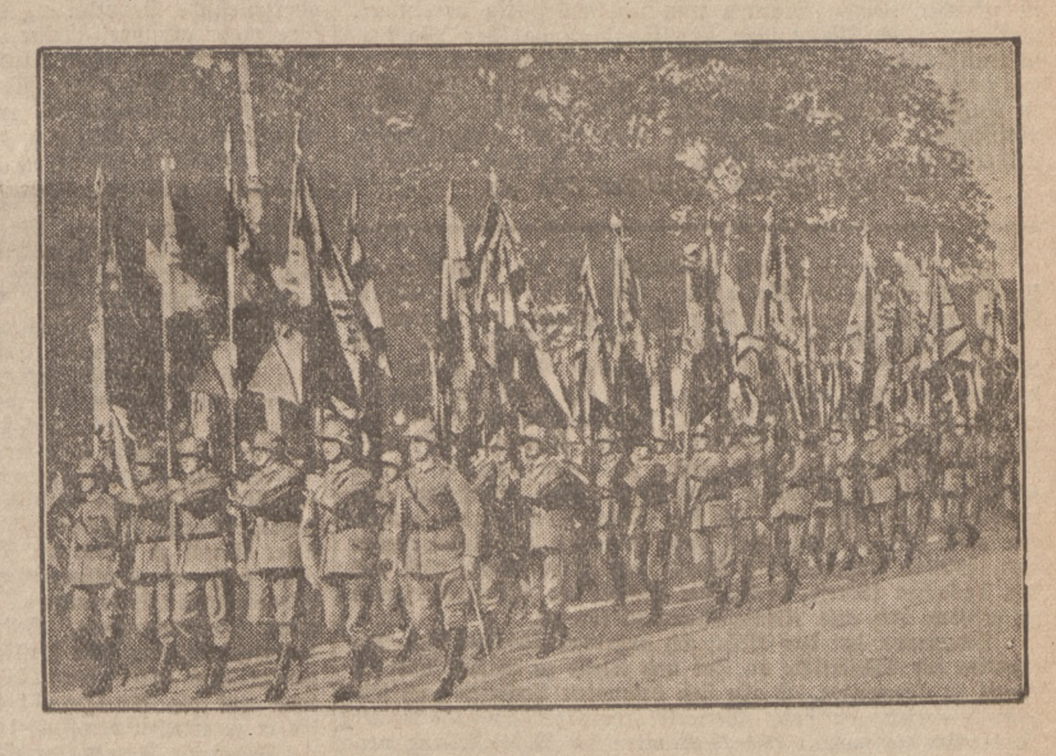
Im Trauerzuge

Hinter dem Sarge: die Söhne des Verstorbenen — dahinter Reichspräsident von Hindenburg, zu seiner Rechten Abgeordneter von Kardorff, zu seiner Linken Reichskanzler Müller.



Die Beisetzung

auf dem Luisenstädtischen Friedhof.



Die Fahnen der schlesischen Regimenter in Breslau

Am 6. Oktober wurden die Fahnen und die Standarten der alten schlesischen Regimenter, die bisher in Berlin im Reichswehrministerium aufbewahrt wurden, in die Standartenhalle des neuen Breslauer Stabsgebäudes feierlich übergeführt.



Ein Schwarzwalddorf eingeäschert

Das zwischen Bonndorf und Stühlingen liegende Dorf Bettmaringen wurde von einer Brandkatastrophe heimgesucht, der infolge Sturmes und Wassermangels ein großer Teil des etwa 75 Anwesen zählenden Dorfes zum Opfer fiel.



Landwehr-Ehrenmal

Zum Andenken der Gefallenen der schlesischen Landwehr, wurde am 6. Oktober in Breslau vor dem neuen General-Kommando das hier abgebildete Ehrenmal eingeweiht.

Vorbereitung der Gemeindewahlen

Nachdem wir in unserer letzten Abhandlung (Siehe **vorletzte Sonntagnummer**) das **aktive und passive Wahlrecht** erläutert haben, wollen wir im Nachstehenden über die zur Vorbereitung der Wahlen erforderlichen Formalitäten einige Ausführungen machen.

Nachdem die Wohnungslisten von den Haushaltungsvorständen ausgefüllt und dem Magistrat bezw. Gemeindevorstand abgeliefert worden sind, hat der Gemeindevorsteher die Pflicht, die Wählerliste in zwei Exemplaren zusammenzustellen, in welche alle wahlberechtigten Personen unter Angabe des Vor- und Zunamens, des Geburtsdatums, des Standes, der Wohnung und eventl. unter Hinzufügung einer weiteren näheren Bezeichnung einzutragen sind. Eine solche nähere Bezeichnung betraf z. B. in den Wohnungslisten die Staatsangehörigkeit, aber da ausdrücklich nur wahlberechtigte Personen, also nur polnische Staatsangehörige eingetragen werden durften, so mußte diese Rubrik eigentlich überflüssig erscheinen und ist in einigen Bezirken, z. B. Lublinitz, auch fortgelassen worden.

Die weitere Tätigkeit des Gemeindevorstehers erstreckt sich auf:

1. Die Auslegung der Wählerliste und die Bekanntgabe der Auslegung.
2. Die Bildung von Wahlbezirken.
3. Die Festlegung von Wahlräumen.
4. Die Bekanntgabe von Ort und Zeit der Wahlhandlung und der Abgrenzung der Wahlbezirke.
5. Die Aufforderung zur Einreichung von Wahlvorschlägen.
6. Die Ausstellung der ad 5) erforderlichen Bescheinigungen.

Gemeinden bis zu 4000 Einwohner bilden nur einen Wahlbezirk und bedürfen nur der Aufstellung einer einzigen Wählerliste. Für größere Gemeinden werden entsprechend mehrere Wahlbezirke geschaffen und für jeden Wahlbezirk eine besondere Wählerliste aufgestellt.

Warum so kleinlaut, Sanacja?

Am Dienstag (nach den am Sonntag in Posen und Pommerellen stattgefundenen Gemeindewahlen) hatte man folgende für unsere Verhältnisse in Oberschlesien interessante Beobachtung machen können:

Sämtliche Blätter verfügten über ausführliche Meldungen der amtlichen polnischen Telegraphenagentur über den Ausgang der Gemeindewahlen in Posen und Pommerellen, nur die „Polska Zachodnia", die doch an dem Ergebnis das größte Interesse haben mußte, weil die Sanacja in Oberschlesien Aufmunterung im höchsten Maße benötigt, um ihre „Kraft und Stärke" bei den bevorstehenden Wahlen zu beweisen, beschränkt sich auf einige Zeilen, die sie bescheiden an wenig sichtbarer Stelle placiert und die lediglich fünf Ortschaften (Wreschen, Kosten, Rawitsch, Strelen und Hohensalza) umfassen, in denen es der Sanacja gelungen ist, die Höchstzahl der Mandate zu erzielen. Aber auch diese Höchstzahl beträgt für die Liste der Sanacja zusammen mit ihren sonstigen Anhängern 5—7 Mandate, was erst bei der Gegenüberstellung mit der Gesamtanzahl der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Sitze ein wahres Bild von der schmählichen Niederlage der Sanacja ergibt.

Zur Orientierung unserer Wähler über die Einstellung der Bevölkerung zum Sanacjasystem auch in Posen und Pommerellen, also nicht nur in Oberschlesien, wo man bekanntlich ist, die Opposition der Bevölkerung ganz und gar auf das Konto der „bösen deutschen Minderheit" zu setzen, wollen wir an dieser Stelle zahlenmäßig den „großen Einfluß" des „Unparteiischen Blocks der Zusammenarbeit mit der Regierung" aufzeigen.

In Posen	entfielen	von	60	Sitzen	auf	die Sanacja	2
„ Gnesen	„	„	45	„	„	„	3
„ Hohensalza	„	„	36	„	„	„	4
„ Bromberg	„	„	60	„	„	„	5
„ Graudenz	„	„	42	„	„	„	1
„ Samter	„	„	14	„	„	„	1
„ Chodziez	„	„	20	„	„	„	0

In diesem Verhältnis bewegt sich mehr oder weniger der „Sieg" der Sanacja auch in den vielen anderen Orten über die Nationaldemokratie, die doch angeblich von der Sanacja nach dem Maiumsturz 1926 knockout geschlagen worden ist. Während also noch bei den Sejmwahlen die Sanacja in diesen beiden Provinzen rund 50 Prozent der Mandate erreichen konnte, hat sie diesmal nur 10 Prozent aller Mandate in den Kommunen für sich gewinnen können. In Wirklichkeit ist also die Sanacja das beste Zugpferd für die reaktionärste politische Partei in Polen geworden.

Nach solchen Resultaten wird man wohl verstehen können, weshalb die „Polska Zachodnia" und mit ihr die Sanacja in Oberschlesien, die vergeblich nach der Einheitsfront ruft, den Kopf hängen läßt. Weiß sie doch, daß die oberschlesische Bevölkerung ihr eine ebensolche Quittung für ihre mehr als dreijährige „erfolgreiche" nationale Aufbautätigkeit (?) ausstellen wird. Und daher die täglich wiederkehrende Mahnung der „Polska Zachodnia" zur Bildung der polnischen Einheitsfront angeblich als Abwehr gegen die deutsche Gefahr, aber auch die durchaus ablehnende Haltung aller polnischen Parteien, die sich über die Schwäche der Sanacja sehr klar sind und dies auch bei jeder Gelegenheit unverblümt zum Ausdruck bringen. So sagt die „Gazeta Robotnicza", daß die Sanacja ihren Kredit bei den Massen vollständig verloren hat, weil ihr niemand mehr Glauben schenke. Sie darf gar nicht wagen, allein zu den Wahlen zu schreiten, weil sie eine furchtbare Niederlage erleiden würde. Und weil sie das weiß, ruft sie verzweifelt nach der Einheitsfront, um ihre Niederlage hinter dem Rücken anderer Parteien decken zu können. Der „Kurjer Slaski" warnt vor der Einheitsfront mit folgender bezeichnender Begründung: „Laßt Euch durch die „polnische Einheitsfront" nicht irreführen, mit der das Sanierungslager angesichts der Katastrophe seine Niederlage verschleiern möchte. Dieses Lager, das die oberschlesische Bevölkerung drei Jahre hindurch als frecher politischer Raubritter behandelt hat, hat diejenigen ein „kleines Häuflein Unzufriedener" genannt, welche mit ihren schädlichen Methoden nicht einverstanden waren. Mögen die Wahlen zeigen, wie groß die Schar der „Unzufriedenen" ist!"

Daß die Unzufriedenheit den Höhepunkt erreicht hat und die gesamte Bevölkerung (mit Ausnahme der Futterkrippenpolitiker) nur die Gelegenheit herbeisehnt, um sie auf eindringlichste Weise, nämlich durch den Wahlzettel, zum Ausdruck zu bringen, ist eine in Oberschlesien nicht mehr zu leugende Tatsache, die auch durch Veranstaltung „galizischer Wahlen" nicht aus der Welt geschafft werden kann. Der Versuch allein würde von der gesamten Opposition einmütig abgeschlagen werden. Und da die Sanacja Morgenluft wittert, versucht ihr Krakauer Organ für uns Grenzbewohner eine Lanze zu brechen, aber zweifellos auch nur für die Zeit vor den Wahlen. Dieses Blatt stellt fest, daß unsere Grenzbevölkerung durch die Wirtschaftsverhältnisse bei uns zur Massenwanderung nach den im Ausland belegenen Grenzstädten gezwungen wird. Man könne es niemand verübeln, wenn er sich das Leben möglichst billig einrichten möchte. Daher könnten diejenigen auch nicht getadelt werden, die aus Teschen, Ruda usw. ins Ausland gehen, um billiger als in Polen einen Anzug, Schuhe und dergleichen zu kaufen. Die Gründe für diese tägliche Wanderung sind tatsächlich elementar und können nur durch Schaffung besserer Existenzbedingungen für die Grenzbevölkerung beseitigt werden. Auch für verschiedene Attraktionen müsse gesorgt werden, damit die eigene Bevölkerung nicht über die Grenze gehen muß, sondern vielmehr ein Zustrom in unser Gebiet von jenseits der Grenze einsetzen würde.

Diesem zweifellos zur Beruhigung der oberschlesischen Gemüter bestimmten Zeilen stehen die oftmals geradezu drakonischen Maßnahmen der verantwortlichen Stellen gegenüber. Dazu zählen die kleinlichen Grenz- und Zollschikanen, die jeder am eigenen Leibe oft genug erlebt hat, die chinesische Paßmauer, die sogar eine Aufrechterhaltung verwandtschaftlicher Beziehungen unterbindet, die Entfernung deutscher Aufschriften in den Kinos, die Entziehung des deutschen Theatergebäudes in Katowice, die Beeinträchtigung der Angehörigen der deutschen Minderheit, insbesondere der deutschen Schule usw., kraß gegenüber. Die Quittung für diese falsche Behandlung des Oberschlesiers wird jedoch der richtige Wahlzettel geben.





Die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen England u. Rußland ist zwischen beiden Staaten nunmehr endgültig vereinbart worden. Nach Meldungen aus England hat der Marinesachverständige der Arbeiterpartei, Kapitänleutnant Kenworthy (links), der wiederholt wirtschaftliche Interessen in Rußland wahrgenommen hat, den Posten eines englischen Botschafters in Moskau „unter Vorbehalt" angenommen, während zum russischen Botschafter in London Sokolnikoff (rechts) ausersehen sein soll.

Die Eintragung in die Wählerliste ist die Vorbedingung für die Ausübung des Wahlrechts: Wer nicht in der Wählerliste enthalten ist, darf an der Wahl nicht teilnehmen.

Angesichts der Wichtigkeit dieser Tatsache und mit Rücksicht auf die Wahlpficht, die jeden Wähler unter Androhung von Geldstrafen zur Teilnahme an den Wahlen zwingt, ist es selbstverständlich, daß jeder Wähler bei Auslegung der Wählerlisten, deren Termin in jeder Gemeinde öffentlich bekanntgegeben werden muß, sich persönlich davon überzeugt, ob er in beiden ausgelegten Listen überhaupt oder richtig eingetragen ist. Ist sein Name nicht darin enthalten oder falsch geschrieben bezw. stimmen die Geburtsdaten und sonstigen Angaben wie Straße und Hausnummer nicht mit den Tatsachen überein, so hat der Wähler die Pflicht, Einspruh zu erheben und eine Richtigstellung zu fordern.

Jedermann hat das Recht, sich außerdem Auszüge und Abschriften der Wählerliste an Ort und Stelle zu machen und sich davon zu überzeugen, ob alle ihm bekannten Personen auch tatsächlich eingetragen sind. Bemerkt jemand Mängel in der Wählerliste, so muß er seine Bekannten zur Richtigstellung veranlassen oder selbst schriftlich Einspruch beim Gemeindevorsteher erheben.

Der Einspruch kann erhoben werden, wenn:

1. Eine Person zu Unrecht eingetragen ist.
2. Eine wahlberechtigte Person nicht eingetragen ist.
3. Eine wahlberechtigte Person unrichtig bezeichnet ist.

Jeder Einspruch muß hinsichtlich jeder einzelnen Person gesondert eingelegt werden. Selbstverständlich muß die Forderung auf Richtigstellung durch Tatsachen begründet und die behaupteten Tatsachen nach Möglichkeit glaubhaft gemacht werden.

Die Einspruchsfrist beträgt 14 Tage und fällt mit der Zeit der Auslegung der Wählerlisten zusammen.

Der Gemeindevorsteher muß den Wähler von dem gegen seine Eintragung erhobenen Einspruch sofort in Kenntnis setzen mit dem Bemerken, daß der Wähler binnen 24 Stunden beim Gemeindeamt eine schriftliche oder mündliche Gegenerklärung abgeben kann.

Die Frage der Einsprüche ist besonders wichtig. Wir erinnern nur an das Vorgehen gewisser Vereine bei den letzten Sejmwahlen, die gegen beliebige Personen anderer politischer Gesinnung einfach Einspruch erhoben haben, mit der Behauptung, sie seien keine polnischen Staatsangehörigen. Dieser Trick stützt sich darauf, daß die behaupteten Tatsachen von den Vereinen nicht bewiesen, sondern nur glaubhaft gemacht werden mußten. Sie brauchten also nur zu erklären, daß die Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß gewisse von ihnen benannte Wähler die polnische Staatsangehörigkeit nicht besitzen während der Beschuldigte das Gegenteil zu beweisen hatte. Die zahlreichen Gänge und Fahrten zu den amtlichen Stellen wegen Ausstellung einer Bescheinigung über die polnische Staatsangehörigkeit bildeten einen einzigen Leidensweg der Wähler, aber nicht nur die Deutschen, sondern auch die Angehörigen polnischer Parteien sind davon betroffen worden. In den meisten Fällen konnte einwandfrei die polnische Staatsangehörigkeit rechtzeitig nachgewiesen werden, in vielen Fällen kam jedoch die Entscheidung zu spät, und daß sich das Oberste Gericht in Warschau mit dieser Wahlmachination zu beschäftigen hatte, dürfte allgemein bekannt sein. Was freilich das Ergebnis angeht, so steht es z. B. in Laurahütte bei etwa 1000 Wählern noch aus, da das Oberste Gericht für diesen Ort nur etwa 50 Beschwerden entschieden hat. In andern Gemeinden dürfte eine restlose Klärung der Frage auch noch nicht erfolgt sein, obgleich sich auch der Warschauer Sejm dieser Angelegenheit angenommen und einen ausführlichen Bericht über die Art der Durchführung der Wahlen, die man allgemein als galizische Wahlen bezeichnete, verfaßt hat, der jedoch von der Zensur zur Veröffentlichung nicht freigegeben wurde.

Um nun eine Wiederholung derartiger aus dem Hinterhalt abgeschossener Giftpfeile zu verhindern, ist jeder Wähler verpflichtet, sich schon jetzt in den Besitz geeigneter Mittel zu setzen, um sofort den Nachweis führen zu können, daß er wahlberechtigt ist. Hierfür kommen in Frage: Staatsangehörigkeitszeugnis, Militärpaß, Reisepaß, Verkehrskarte, Heiratsurkunde, Geburtsurkunde, Taufschein, Aufenthaltsbescheinigung oder sonstige Urkunden, in jedem Falle aber genügt eine eidesstaatliche Versicherung oder Berufung auf die Auskunft des Gemeindevorstehers, die er zu erteilen verpflichtet ist.

Ueber die Form der Erhebung von Einsprüchen sind Informationen bei den Vertrauensleuten der Deutschen Wahlgemeinschaft einzuholen.

Zur Entscheidung der Einsprüche wird für jeden Wahlbezirk eine besondere Reklamationskommission geschaffen. Diese besteht aus dem Gemeindevorsteher bezw. dem von ihm ernannten Vertreter als Vorsitzenden und mindestens 4 und höchstens 6 von der Gemeindevertretung gewählten Vertretern. Da diese Vertreter aus der Reihe der in der betreffenden Gemeinde vorhandenen organisierten politischen Parteien entnommen werden, müssen die Deutschen an allen Orten darauf bedacht sein, besonders geeignete Kandidaten für diese Kommission zu benennen, da diese Kommission Entscheidungen von großer Tragweite zu treffen hat. Die Mitglieder dieser Kommission stimmen über die ihnen vorgelegten Einsprüche nach bestem Wissen und Gewissen ab, und erst, wenn eine Mehrheit nicht zustandekommt, darf der Vorsitzende mitstimmen. Die Kommission ist beschlußfähig, wenn der Vorsitzende und mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend sind. Die Reklamationskommission darf die Beibringung amtlicher Auskünfte vom Gemeindevorstand (Magistrat) anfordern (z. B. über Wohnsitz, polizeiliche Meldung usw.) und der Gemeindevorstand ist zur Durchführung der von der Kommission geforderten Ermittelungen verpflichtet.

Auf Grund der Entscheidung der Reklamationskommission werden sofort beide Wählerlisten vom Gemeindeamt berichtigt und die in Frage kommenden Personen, welche den Streit vor die Kommission gebracht haben, von dem Ergebnis der Entscheidung verständigt.

Gegen diese Entscheidung kann innerhalb 3 Tagen seit Zustellung der Entscheidung beim Gemeindeamt schriftlich Berufung eingelegt werden. Das Gemeindeamt hat die Berufung unverzüglich an die Aufsichtsbehörde weiterzugeben. Die Wählerlisten bleiben während der Berufungsfrist, also im ganzen 17 Tage hindurch, ausgelegt. Die Entscheidung der Aufsichtsbehörde ist endgültig. Sowohl das Gemeindeamt, als auch die an der Berufung interessierten Personen, müssen von dem Ergebnis der Berufung in Kenntnis gesetzt werden, 8 Tage vor der Wahl, also in den Landgemeinden vom 30. Nov. bis 7. Dezember und in den Städten vom 7. bis 14. Dezember, werden die Wählerlisten noch einmal ausgelegt, damit die Wähler Gelegenheit haben, nachzuprüfen, ob die beantragte Berichtigung oder Vervollständigung der Wählerliste auch tatsächlich erfolgt ist.

Eine Eintragung von Wählern kommt bei der nunmehr rechtskräftigen Wählerliste nicht mehr in Frage.

Die Schlesienfahrt des Zeppelin um acht Tage verschoben

Friedrichshafen. Da eine Besserung der Wetterlage augenblicklich nicht abzusehen ist, wurde die Schlesienfahrt des „Graf Zeppelin" zunächst um eine Woche verschoben. Die Fluggäste reisen von Friedrichshafen ab und werden, so bald der Aufstiegstermin festgesetzt werden kann, telegraphisch benachrichtigt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Hollandfahrt vor der Schlesienfahrt zur Durchführung kommt.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz beabsichtigt in den nächsten Tagen in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Monteure und Techniker zwecks Ausbildung in der Radiotechnik, abzuhalten. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut in Kattowitz, ul. Slowackiego 19, in der Zeit von 9—1 und 3—6 Uhr entgegen.



Der neue ungarische Kriegsminister ist der bisherige Staatssekretär im Landesverteidigungsministerium, Julius Gömbös von Jalfa, der als militärischer Organisator ersten Ranges gilt und vor seinem Eintritt in die Regierung ein Führer der ungarisch-nationalen Rechtsradikalen war.

leß und Umgebung

Umsatzsteuer bezahlen.

Alle Gewerbetreibenden, die ihre Umsatzsteuer in vierteljährlichen Raten entrichten, werden nochmals daran erinnert, daß die Frist zur Bezahlung der 3. Rate am 15. dieses Monats abläuft.

Die Zahl der Wahlberechtigten in der Stadt Pleß.

Nach den nunmehr abgeschlossenen Zählungen, der für die Stadtverordnetenwahlen am 8. Dezember d. J. berechtigten Wähler ist ermittelt, daß es in der Stadt Pleß 3190 Wahlberechtigte gibt. Auf die einzelnen Wahlbezirke verteilen sich die Berechtigten wie folgt: Bezirk 1 862, Bezirk 2 756, Bezirk 3 850, Bezirk 4 722.

Deutsche Theatergemeinde für Polnisch-Schlesien.

Auch in der diesjährigen Saison wird die Deutsche Theatergemeinde mit verschiedenen Darbietungen aufwarten. Das vollständige Winterprogramm liegt selbstverständlich noch nicht vor. Doch schon in diesem Monat, und zwar am 25., wird im Saale des Hotels „Plesser Hof" ein Balladenabend mit Dr. Michaelis stattfinden. Wir machen schon heute darauf aufmerksam und werden noch in den nächsten Tagen darauf zurückkommen. Ende November wird dann die auch aus dem Vorjahre bekannte Berliner Kammeroper mit einem Mozartschen Werke gastieren. Und zum Schluß steht auch schon fest und wird von allen Theaterfreunden sehr begrüßt werden, daß auch in dieser Saison das Tegernseer Bauerntheater wiederkommt. Solche Aussichten sind verlockend und es wird an dem Publikum liegen durch fleißigen Besuch aller Veranstaltungen ihre Durchführung zu sichern.

Feueralarm.

Am Donnerstag in der Mittagsstunde wurde die Stadt durch lebhaften Feueralarm beunruhigt. In dem Werkstattgebäude des Stellmachermeisters Zellner war es unter dem Dache, wahrscheinlich durch glimmende mit Leim getränkte Reste, zu einer stärkeren Rauchentwicklung gekommen. Die Feuerwehrleute, die bald zur Stelle waren, gingen dem Rauchherd durch Abdecken des Daches zu Leibe und konnten mit Wassereimern den Brandherd unschädlich machen. Die angerückten Löschgeräte der Freiwilligen und Schloßfeuerwehr brauchten nicht in Aktion zu treten.

Gesangverein Pleß.

Der nächste Uebungsabend des Gesangvereins findet Dienstag, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Hotel Plesser Hof" statt. Die Mitglieder werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Radfahrerverein Pleß.

Am Sonntag, den 13. d. Mts, veranstaltet der Plesser Radfahrerverein einen Ausflug nach dem Kloßschen Gasthause in Altdorf. Dort wird im Saale ein Reigen und ein Radballspiel zwischen zwei Gruppen aufgeführt werden.

Markenkontrolle.

Die Arbeitgeber werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß in der Zeit vom 8. bis 31. d. Mts. in Pleß eine Kontrolle der Quittungskarten stattfindet, die für diesen Zweck bereit liegen müssen.

Von den Märkten.

Sowohl der Pferde- und Rindviehmarkt am Mittwoch, wie der Kranmarkt am Donnerstag entsprach den daran geknüpften Hoffnungen. Zum Pferde- und Rindviehmarkt wurde teilweise recht gutes Material aufgetrieben, das aber nur wenige Käufer fand. Der Landwirt, der wie alle anderen Gewerbetreibenden unter dem recht fühlbaren Geldmangel leidet, ist nur wenn er es mußte zur Stadt gekommen. Das konnte man noch deutlicher auf dem Jahrmarkt beobachten. Die Händler werden kaum einen schlechteren Markt wie diesen in Pleß erlebt und teilweise knapp ihre Unkosten gedeckt haben. Bei alledem sollte man sich die Frage vorlegen, ob denn die Jahrmärkte überhaupt noch eine lohnende Sache sind. Für die ortsansässigen Händler und Gewerbetreibenden sind sie es bestimmt nicht und wenn man Nutzen gegen den Schaden abwiegt, wird es sich erweisen, daß der letztere der weitaus größere ist.

Schadenfeuer in Wielkowy.

In Wielkowy, unweit Tichau, brannte das alte, von Holz aufgeführte Wohnhaus des Lorenz Hapata völlig nieder. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden. Der angerichtete Schaden beträgt 14 000 Zl. Von der Wohnungseinrichtung konnte nur wenig gerettet werden.

Golassowitz.

Ausflug nach Ruptau.

Einer freundlichen Einladung seitens der Ruptauer Gemeinde folgend, machte die evangelische Gemeinde am 29. v. Mts. dorthin einen Ausflug. Am Nachmittag um 1 Uhr marschierten der Posaunenchor, Kirchenchor, Jünglings- und Jungfrauenverein bei strahlendem Sonnenschein über die herbstlichen Felder. Um drei Uhr riefen die Kirchenglocken von Ruptau zur Andacht in das Gotteshaus. Aus Ruptau und Umgebung waren die Gemeindeglieder sehr zahlreich erschienen und freuten sich mit den Golassowitzern, eine gemeinsame Stunde zu verbringen. Pfarrer Gutenberger begrüßte die Gäste und die Gemeinde auf das herzlichste und sprach von der Bedeutung des Gesanges für das Gemeindeleben. Er drückte den Wunsch aus, daß auch dieser Nachmittag zur Vertiefung der Freundschaft zwischen beiden Gemeinden beitragen möge. Die Andacht wurde durch musikalische Darbietungen der beiden Kirchenchöre und des Posaunenchores verschönt. Nach der Andacht führten die Mädchen im Freien unter Posaunenbegleitung alte schlesische Volkstänze und Reigen auf. Bei anbrechender Dunkelheit verabschiedete man sich mit dem Bewußtsein, das Band der Freundschaft und Glaubensbrüderschaft zwischen Ruptau und Golassowitz erneuert und gefestigt zu haben.

Schwesternstation.

Nachdem die Gemeindeschwester von ihrem Urlaub gesund und frisch zurückgekehrt ist, hat sie die Arbeit an den Kranken und Armen in vollem Umfange wieder aufgenommen. Die über eine weite Fläche zerstreute Pfarrgemeinde hat es nötig gemacht, der Schwester ein Gespann zur Verfügung zu stellen. Ein kleines niedliches Wägelchen mit einem kleinen Braunen bringt nun die Schwester täglich zu ihren Kranken und ermöglicht es ihr, auch die abseits und Weitwohnenden zu besuchen. Die Gemeindeglieder freuen sich sehr über diese Neuerung und spenden gerne für das Pferdchen Hafer und Heu. Möchte auch diese Einrichtung dazu dienen, die helfende und tröstende Nächstenliebe hinauszutragen ohne Ermüdung von Haus zu Haus.

Gemeindehausbau.

Von günstigem Wetter begleitet, schreiten die Bauarbeiten sichtlich vorwärts. Es sind kaum drei Wochen seit der Grundsteinlegung vergangen und schon ragt das Erdgeschoß über die Kellergleiche. Wir hoffen — günstiges Wetter vorausgesetzt — den Rohbau in einem Monat zu Ende zu führen. Die Umrisse des Baues zeigen schon, wie stattlich er sich präsentieren wird und weckt in der Gemeinde allenthalben Stolz und Freude. Damit läuft in gleicher Linie auch die Arbeit- und Opferfreudigkeit. Die Gemeinde hat sämtliche Baumaterialien kostenlos angeführt und wird dieses auch weiterhin tun. Sie hat kostenlos Handarbeit geleistet und ca. 14 000 Zloty in bar aufgebracht. Sie wird auch weiterhin tun, was ihr möglich ist.

Vom Kino und Ballet

Wir sind, was unsere Abendunterhaltungen anbetrifft, in Pleß sehr stiefmütterlich behandelt. Was uns an guter Kunst in den langen Winterabenden geboten wird, ist sehr wenig. Aber ein Kino haben wir trotz unserer Rückständigkeit und noch dazu ein recht gutes. Der Unternehmer gibt sich alle Mühe, das Beste, was zu bekommen ist, sehen zu lassen, und das Plesser Publikum ist für diese Darbietungen nicht unempfänglich. Woran wir nun aber in Pleß nicht rückständig sind, ist der Eifer den anderen Städten Oberschlesiens nicht nachzustehen, und weil diese fast überall ihre „Kinofrage" hatten und noch haben, muß es bei uns auch so sein. Wir haben nun glücklich auch einen Streit ums Kino. Darin nun haben wir hier wieder feinere Manieren wie anderswo, es hat bei uns in Pleß keinen „Beisel" gegeben, was an sich schon ein Zeichen von Vernunft ist. Unvernunft bei der ganzen Geschichte ist nur noch die Haltung des Vorstandes des hiesigen Westmarkenvereins, der dem Kinounternehmer das Leben schwer macht, von ihm verlangt, daß er nur polnische Texte zeigen und nur mit polnischen Plakaten Reklame machen soll. Ein Kino in Pleß ist aber in jedem Falle auf beide Nationalitäten angewiesen, was sich jedermann ausrechnen kann und darum hat sich auch unser hiesiges Kino gegen solche geschäftliche Schädigung, die nun einmal die Erfüllung des Verlangens des Westmarkenvereins mit sich bringt, gesträubt. Daraufhin hat nun der Westmarkenverein das Kino ganz offiziell in Boykott erklärt und wie nun einmal die Verhältnisse in einer kleinen Stadt liegen, kann ein Beamter, der sich nicht den ärgsten Unannehmlichkeiten aussetzen will, nicht mehr ins Kino gehen und auch seine Angehörigen nicht dahin schicken. Es ist hier nicht unsere Aufgabe gegen diesen Ungeist der Intoleranz, den man schon Engstirnigkeit nennen muß, zu polemisieren. Man möchte nur den lieben Gott darum bitten, daß er den Inspiratoren eines solchen Geistes das Bedürfnis nach einem friedlichen Nebeneinander einimpfen möge. — Denn daß es auch anders sein kann, haben wir in dieser Woche erlebt. Mitglieder des Kattowitzer Opernballetts haben sich zusammengetan und sind auf einer Tournee in Schlesien und waren auch am Donnerstage in Pleß. Wer dort gewesen ist, wird an den Abend gern zurückdenken. Unter dem Publikum war ein schöner Prozentsatz von Besuchern vertreten, die sich nicht zur polnischen Nationalität zählen und die gewiß nicht gekommen sind, um sich dort zu zeigen, sondern um zu sehen, was man ihnen von der anderen Seite bietet, und alle sind bestimmt höchstbefriedigt nach Hause gegangen. Ja, man möchte sogar das deutsche Publikum bei solchen Gelegenheiten auffordern zu zeigen, daß unter uns der Geist der Ablehnung des Fremdstämmigen nicht zu Hause ist, es kann dann sein, daß diejenigen von der anderen Seite, die immer noch den Haß predigen, sich zu einer besseren Einsicht bekehren.

Jenseits der Grenze

Oberschlesiens Pech mit Luftschiffen. — Wann kommt der Zeppelin? — Oberschlesiens Volksflugtag.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 12. Oktober 1929.

Oberschlesien hat wieder einmal Pech gehabt. Der Zeppelinbesuch ist vorläufig regelrecht ins Wasser gefallen. Am 5. Oktober wollte unter persönlicher Führung Dr. Eckeners das Luftschiff auf der Fahrt nach der Reichshauptstadt Berlin einen Abstecher nach Oberschlesien machen und dabei dem oberschlesischen Grenzlande einen Besuch abstatten. Mit Rücksicht auf den plötzlicher Tod des Reichsaußenministers Dr. Stresemann wurde diese Fahrt nach Berlin in letzter Stunde abgesagt, da man natürlich in diesen Tagen der Trauer in Berlin den Zeppelin keinen freudigen Empfang bereiten konnte, wie dies anfänglich vorgesehen war. Vom Luftschiffbau wurde nach Ausfall dieser Fahrt nach Berlin trotzdem beschlossen, den Flug nach Oberschlesien durchzuführen. In der Nacht von Sonntag zum Montag, vom 6. zum 7. Oktober, sollte es losgehen. Die Passagiere waren ja schon mehrere Tage mit Rücksicht auf den für den 9. Oktober vorgesehenen Start nach Berlin in Friedrichshafen versammelt. Da kam das Wetter dazwischen. Sonntag nachmittag konnte der Zeppelin von einer Schweizer Fahrt nur noch im Sturmwind zurückkehren. In Friedrichshafen regnete es und auch aus Oberschlesien lauteten die Wetterberichte schlecht, obwohl tatsächlich in den ersten Tagen der Woche in Oberschlesien das schönste Wetter herrschte. Mit Rücksicht auf diese Wetterlage wurde die Abfahrt zunächst um einen Tag verschoben. Am nächsten Tage versammelten sich wiederum die Passagiere zur mitternächtlichen Stunde. Wieder war das Wetter nicht gut, wieder wurde die Fahrt um 24 Stunden verschoben. Und so ging es in den nächsten Tagen auch. Am Dienstag abend und am Mittwoch abend wurde immer wieder die Abfahrt kurz vor der angesetzten Startzeit wegen des schlechten Wetters im letzten Moment abgesagt.

Die in Friedrichshafen wartenden Passagiere machten lange Gesichter, aber noch längere Gesichter machten die lieben Oberschlesier, die so gern das stolze Luftschiff sehen wollte und stundenlang auf sein Erscheinen warteten. Am ersten Tage, für den der Zeppelinbesuch angesagt war, waren die oberschlesischen Städte, besonders im Industriegebiet und an der Grenze, schwarz voll Neugierigen, die sich aufgemacht hatten, um den Zeppelin zu bestaunen. Aber der Zeppelin kam am ersten Tage nicht, am zweiten Tage auch nicht. Die Menge der Wartenden wurde immer kleiner, die Zahl der Schimpfenden aber immer größer. Schließlich glaubte bald keiner in Oberschlesien mehr, daß der Zeppelin noch kommt. Die neuen Besuchsankündigungen wurden sehr ungläubig aufgenommen. Die Ungläubigen haben auch schließlich Recht behalten, denn am Donnerstag nachmittag kam aus Friedrichshafen die Hiobsbotschaft, daß der Zeppelin in dieser Woche nicht mehr kommt und daß überhaupt nicht gesagt werden kann, wann er kommt.

Die

Zeppelinbegeisterung der Oberschlesier

ist auf eine harte Probe gestellt worden. Ueberall sprach man nur noch vom Zeppelin, überall spielte man Rätselraten: kommt er . . kommt er nicht . . .? Viele wollten sogar wissen, daß die tägliche Hinauszögerung des Zeppelinbesuches auf böse Absicht zurückzuführen ist, ja manche dachten, daß der Zeppelin halt bloß nach Oberschlesien nicht kommen wolle. Man sprach wieder von der Zurücksetzung und Vernachlässigung Oberschlesiens und es erwachte hier und da wieder ein kleiner, leiser Groll in den oberschlesischen Herzen. Von den Oberschlesiern aber, die in Friedrichshafen warteten, wurde berichtet, daß alle diese Vermutungen nicht zutreffen. Denn der Zeppelin wollte bestimmt nach Oberschlesien kommen, aber das Wetter war eben tatsächlich zu schlecht, so daß es ein frivoles Spiel gewesen wäre, das stolze Schiff und das Leben der Passagiere durch eine Fahrt bei ungünstigem Wetter in Gefahr zu bringen. Nur allein das schlechte Wetter hat vorläufig den Zeppelinbesuch in Oberschlesien verhindert. Inzwischen haben es ja die Oberschlesier selbst gemerkt, daß nur das Wetter schuld ist, denn tatsächlich ist jetzt auch Regen über Oberschlesien gezogen. Es gießt unaufhörlich seit Donnerstag, so daß jetzt die Oberschlesier wieder einmal einsehen, daß die Wetterleute tatsächlich Recht gehabt haben.

Von Friedrichshafen ist zunächst der Zeppelinbesuch für die nächste Woche angekündigt worden. Wann der Zeppelin aber auch immer kommen mag, wenn er erst da ist, werden ihn die Oberschlesier, trotz aller Verärgerungen und Enttäuschungen von dem jetzigen Ausfall des Zeppelinbesuches, freudig und begeistert begrüßen; denn gerade das Geschimpfe, das man jetzt über das ständige Hinausschieben des Zeppelinbesuches von Tag zu Tag gehört hat, zeigt am besten, daß die Oberschlesier in dem stillen Winkel ihres Herzens den Zeppelin sehr lieben. Denn wenn ihnen an dem Zeppelinbesuch nichts gelegen hätte, dann hätten sie sich über das Ausbleiben des Zeppelins nicht geärgert.

Mit Luftschiffen scheint Oberschlesien aber überhaupt wenig Glück zu haben. In Gleiwitz war ein großer Flugtag. Die Programme vorher kündigten große Sensationen an. U. a. sollte auch ein Klein-Luftschiff vorgeführt werden. Man hatte von der Veranstaltungsleitung zunächst für diesen Zweck das Rab-Katzenstein-Kleinluftschiff für einen Besuch nach Oberschlesien gewonnen. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Das Rab-Katzenstein-Luftschiff wurde bei einem Sturm in Pommern beschädigt und konnte nicht nach Oberschlesien kommen. Aber man war nicht dumm, man sah sich nach einem Ersatz um. Man verpflichtete das Naatz-Parseval-Kleinluftschiff. Aber siehe da, auch dieses Luftschiff wurde wenige Tage vor dem großen Gleiwitzer Flugtag bei Halle durch einen Sturm völlig vernichtet, so daß die Oberschlesier wieder einmal das Nachsehen hatten.

Auf dem Programm des oberschlesischen Volksflugtages gab es aber noch andere Sensationen. Eine dieser Hauptattraktionen sollte der Aufstieg eines Gasballons werden. Die Ballonhülle „Paul Hermann", mit der Beuthener Luftfahrer Lehr aufsteigen wollte, kam auch glücklich rechtzeitig in Gleiwitz an. Aber bei der Füllung des Ballons streikte das Gas, die Gaszufuhr war unzureichend, die Haltemannschaften konnten bei dem starken Winde den Ballon nicht so lange halten, so daß der Ballon nicht zu Ende gefüllt werden konnte. Der Ballonaufstieg mußte daher ausfallen.

Aber trotzdem gab es noch allerhand beim Flugtag zu sehen. Das Interessanteste und Spannendste waren die

waghalsigen Flüge des bekannten deutschen Kunstfliegers Udet,

der zum ersten Male in Oberschlesien seine Künste zeigte. In allen Lagen sauste Udet mit seinem Flugzeug in der Luft herum, verkehrt, auf dem Rücken, quer aufgestellt usw. Es war schaurig schön, den Kopf in die Luft zu strecken und mit den Augen nach dem tollkühnen Flieger zu schielen. Nur kriegte man nach und nach ein wenig Genickstarre. Aber sonst ging es, Denn man stand fest zwischen Tausenden von Menschen eingekeilt und konnte nicht umfallen. Der Gleiwitzer Flughafen hat noch nie soviel Menschen gesehen, wie an diesem Volksflugtag.

Ein interessantes Schauspiel bot sich auch zum Schluß beim Volksflugtag, als die historische Flugerfindung Montgolfiere aus dem 18. Jahrhundert vorgeführt wurde. Unter einer Ballonhülle wurde Stroh verfeuert. Durch das Feuer strömte heiße Luft in die Hülle und blies diese langsam auf, da bekanntlich heieß Luft leichter ist, als kalte. In der langsam niedergehenden Abenddämmerung leuchtete die Strohfeuerflamme durch die Ballonhülle durch und bot einen schönen malerischen Anblick am Abendhorizont. In etwa 20 Minuten war die Ballonhülle mit heißer Luft prall gefüllt, so daß der Ballon zum Aufstieg losgelassen werden konnte. An dem aufsteigenden Ballon hing an einem Trapez ein Fallschirmabspringer. Der Ballon stieg schnell in die Luf und wurde von einem leichten Wind quer über den Flugplatz getrieben. Als der Ballon sich etwa in einer Höhe von 300 Metern befand, sprang bekanntlich heiße Luft leichter ist, als kalte. In der langsam Gleitflug wohlbehalten auf einem Acker in der Nähe des Flugplatzes. Die Ballonhülle der Mongolfiere blieb noch einige Minuten in der Luft und wurde vom Winde hin und her gedreht. Dabei entfloh die heiße Luft der Hülle, so daß die Hülle in sich wieder zusammenfiel und zu Boden flog. Diese Vorführung von flughistorischem Wert fand bei den Zuschauermassen großen Beifall.

Der Flugtag war jedenfalls sehr schön und zeigte, wie gut es ist, daß Oberschlesien einen so schönen Flugplatz in Gleiwitz besitzt. Die Gleiwitzer Flugplatzanlage wurde von den auswärtigen Piloten allgemein als mustergültig anerkannt. Viel Bewunderung fand auch das moderne Empfangsgebäude auf dem Flugplatz mit dem netten Kaffeehausrestaurant. Der Gleiwitzer Flugplatz ist jedenfalls eine Sache, auf die Oberschlesien stolz sein kann. Leider wird der Flugplatz noch nicht richtig ausgenützt denn der Flugverkehr ist in Oberschlesien noch verhältnismäßig gering. Aber wennn jeder von uns erst seinen eigenen Zeppelin hat und dann nicht mehr auf den großen Zeppelin zu warten braucht, dann wird es auch hier schon besser werden. **Mensch fliege, oder du fliegst.**

—wilma—

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Tätigkeitsbericht der Milchküchen im Landkreis

Im Monat September wurden durch die Milchküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz an 319 Kinder und 39 Mütter insgesamt 9071 Milchportionen verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen insgesamt 2541.17 Zloty. Es wurden aufgebracht: Aus eigenen Mitteln 809.11 Zloty, aus anderen Mitteln und öffentlichen Sammlungen 440.55 Zloty, sowie einer Beihilfe der Wojewodschaft 223.73 Zloty. Die Restsumme in Höhe von 663.33 Zloty soll im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren.

Vom Rawa-Regulierungsverband

Nach erfolgter Beendigung der Regulierungsarbeiten im neuen Rawaflußbett auf Abschnitt 5, das ist von der Bogutschützer Chaussee bis zur ulica Zamkowa, geht der Verband z. Zt. an die Legung eines Verbindungsgrabens zwischen dem alten und neuen Rawaflußbett, zwecks Umleitung des Wassers, heran. Bereits im Laufe der nächsten Woche soll an die endgültige Verschüttung der alten Rawa herangegangen werden. Zu diesen Arbeiten werden etwa 50 Arbeitslose herangezogen. Im Zusammenhang mit dieser Verschüttung wird die über das alte Rawaflußbett führende Holzbrücke abmontiert. An Stelle der provisorischen hölzernen Brücke über das neue Rawaflußbett soll in nächster Zeit im Auftrage des Magistrats eine Betonbrücke errichtet werden. Geplant ist von der Bauleitung, im nächsten Jahre an die Regulierung der neuen Rawa auf den Abschnitten 6 und 7, und zwar von der ulica Zamkowa in Kattowitz flußabwärts, und von Klimsawiese bis zur Baildonhütte in Zalenze, heranzugehen. Am 17. d. Mts. wird die Abnahme der neuen Kläranlage in Klimsawiese durch Vertreter der Baupolizei vorgenommen. Die Reinigung der Gewässer erfolgt durch Absondierungsrohre, System Dorr u. Co. Mit der Legung von Abflußrohrleitungen nach den anliegenden Häusern soll ebenfalls im nächsten Jahre begonnen werden.

Frecher Gaunertrick

70 000 Zloty zum Schaden einer englischen Firma unterschlagen.

Schwere Dokumentenfälschung sowie Unterschlagung ließ sich der Kaufmann Leo Blum aus Kattowitz zuschulden kommen. Derselbe erschien eines Tages bei der „Deutschen Bank in Kattowitz und ließ sich auf Grund von 4 gefälschten Frachtbriefen über 4 Waggons Eier eine Kreditanzahlung auf Konto der Firma „Ch. Goldfrei Foncart-Son“ in London auszahlen. Der Schwindel wurde erst später aufgedeckt. Die polizeilichen Untersuchungen nach dem flüchtigen Täter sind im Gange.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme zweier Straßenräuber.

Auf der Zalenzer-Chaussee und zwar in der Nähe der Kleophasgrube wurde der Händler Marian Otrembski aus Kattowitz mit seinem Fuhrwerk von zwei Banditen überfallen. Die Räuber entwendeten dem Ueberfallenen die Summe von 200 Zloty. Die von dem Ueberfall verständigte Kriminalpolizei nahm sofort die Untersuchung nach den flüchtigen Tätern auf und es gelang zuerst einen derselben, und zwar den Paul Skop, ohne ständigen Wohnsitz, festzunehmen. Bei dem Arretierten wurde eine Summe von 108,90 Zloty vorgefunden und beschlagnahmt. Im Laufe der weiteren polizeilichen Untersuchungen wurde in Bismarckhütte, und zwar am nächstfolgenden Tage, der zweite Bandit arretiert. Es handelt sich um den Maximilian Reinert, ebenfalls ohne ständigen Wohnsitz. Beide Täter wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Zawodzie. (Gefahren der Straße.) Auf der ulica Krakowska wurde von einem Autobus der 6jährige Wladislaus Pusleck aus Zawodzie angefahren und verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Knabe nach seiner elterlichen Wohnung geschafft.

Neue Darbietungen des Fliegerakrobaten K. W. Kunau. Der bekannte Fliegerakrobat K. W. Kunau, welcher bereits vor 2 Wochen durch seine waghalsigen, akrobatischen Flugvorführungen auf dem Kattowitzer Flugplatz unter den Zuschauern große Begeisterung hervorrief, beabsichtigt am Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, am Kattowitzer Flugplatz weitere akrobatische Darbietungen zu zeigen. Kunau will auf großen Flugzeugen bei einer Stundengeschwindigkeit von 180 bis 200 Kilometern Kletter- und Handstandübungen usw. ausführen. Zum Schluß ist ein Fallschirmabsprung aus 1000 Meter Höhe geplant.

Festnahme eines Taschendiebes. Von der Kattowitzer Kriminalpolizei wurde ein gewisser Franz Gomann, ohne ständigen Wohnsitz, festgenommen, welcher beschuldigt wird, zum Schaden des Hugo Reiter aus Neudorf, eine Brieftasche mit 550 Zloty gestohlen zu haben.

Schluß der Beweisaufnahme im Oppelner Prozeß

Zurückweisung der Presseangriffe — Die letzten Zeugenaussagen

Zurückweisung der polnischen Presseangriffe

Oppeln. Vor Beginn der Freitagverhandlung in dem großen Oppelner Prozeß, gab der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Christian, zu den Angriffen der polnischen Presse eine Erklärung ab und erhob gegen diese unerhörten Anschuldigungen namens des preußischen Schöffengerichts und der preußischen Staatsanwaltschaft schärfsten Protest. Er bedauerte aufs Tiefste, daß die polnischen Pressevertreter das Gastrecht, das sie in diesem Saale genossen haben, mit der Verbreitung völlig unwahrer, das Ansehen der deutschen Rechtsprechung auf das schwerste schädigende Behauptungen vergolten haben.

Fortsetzung der Zeugenvernehmung

Darauf wurde in die Verhandlung eingetreten und die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Als erster wird der Opernorchesterinspektor Kwiatkowski aus Warschau vernommen, der s. Zt. bei der Kattowitzer Oper beschäftigt war und der nach den eidlichen Aussagen der Zeugen Wende und Langer diese aufgefordert haben soll, ihre nicht beschädigten Instrumente in Kattowitz zu zerschlagen und als beschädigt dann anzugeben. Zeuge Kwiatkowski bestreitet dies ganz entschieden, er vermag jedoch keine positiven Tatsachen über die Nichtglaubwürdigkeit der Zeugen Wende und Langer anzugeben. Es erfolgte eine Gegenüberstellung. Zeuge Langer bleibt bei seiner Aussage, daß Zeuge Kwiatkowski schon auf der Rückfahrt in der Straßenbahn ihm gesagt habe, und es dann am Montag abend, nach dem fraglichen Sonntag, in einem Kattowitzer Gasthaus wiederholt habe, daß er — Langer — sein Instrument zerschlagen soll. Auch der Zeuge Wende erklärt, daß er bei seiner Aussage bleibe. Montag abends hat er in einem Kattowitzer Gasthaus die Aufforderung von Kwiatkowski erhalten, das Instrument zu zerschlagen. Kwiatkowski kann sich auch nicht erinnern, daß er an dem genannten Montag in dem betreffenden Gasthaus war. Die Zeugin Fräulein Rosa Kowalski aus Kattowitz, die auf Antrag der Verteidigung geladen ist, erklärt, daß die Schauspielerin Pichlowa schon vor den Oppelner Vorfällen nicht völlig gesund war. Es folgte dann noch eine Vernehmung des Zeugen Lissi, der gehört haben will, daß der polnische Zeuge Sopalla gesagt haben soll, daß er seine Aussagen nicht ganz aufrecht erhalten könne. Sopalla wird nochmals vernommen und bestreitet, Aehnliches gesagt zu haben. Schließlich wird nochmals auf Wunsch des Rechtsanwalts Glauer der Musiker Langer verhört, der nochmals bestätigt, daß von dem polnischen Arzt Dr. Tomiak-Kattowitz vorsätzlich falsche Datierungen bei Ausstellung der Atteste vorgenommen wurden. Aus den Polizeiakten wird die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt.

Abschluß der Beweisaufnahme

Es werden dann noch Flugblätter der Nationalsozialisten, die an dem betreffenden Sonntag und einen Tag darauf erschienen waren, verlesen, auch der Artikel in der „Oberschlesischen Tageszeitung“, der bekanntlich Gegenstand einer besonderen Anklage wegen Aufreizung zum Klassenkampf war. Rechtsanwalt Simon gibt schließlich noch ein Telegramm des als Sachverständigen geladenen polnischen Arztes Dr. Tomiak aus Kattowitz bekannt, in dem der Arzt mitteilt, daß es ihm unmöglich sei, nach Oppeln zu kommen. Zum Schluß der Beweisaufnahme macht der Vorsitzende die Angeklagten darauf aufmerksam, daß maßgebend für die Beurteilung der Tat die §§ 185, 186, 223 a u. 303 für schwere Körperverletzung, Sachbeschädigung und Beleidigung sind.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Konzert von Warschau. 15: Vorträge. 16: Von Kattowitz. 17: Vorträge. 20: Literaturstunde. 21.20: Abendkonzert, anschl. die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12.05 und 16.30: Konzert auf Schallplatten. 17.45: Konzert. 20: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Prag, danach von Warschau: Die Abendberichte, Vortrag in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12.10: Symphoniekonzert. 14: Vortrag. 14.20: Musik. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.40: Orchesterkonzert. 20: Von Krakau. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21.05: Literarische Veranstaltung. 21.20: Fortsetzung des Konzerts. 22.15: Berichte, danach Tanzmusik.

Montag. 12.05 und 16.45: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.15: Französisch. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.25: Konzert auf Schallplatten. 20.30: Uebertragung aus Prag. 22: Verschiedene Nachrichten und Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Sonntag, 13. Oktober. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Mittagskonzert. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Gereimtes Ungereimtes. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.25: Kinderstunde. 15.50: Welt und Wanderung. 16.15: Was ist aus unseren Sommerplänen geworden? 16.40: Neue Klaviermusik. 17.10: Sehen — hören — lieben. 17.35: Militärmärsche (Schallplatten). 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Welt und Wanderung. „Streifzüge durchs Kärntner Land“. 18.50: Ausländische Volkslieder. 19.30: Für die Landwirtschaft. 19.30: Welt und Wanderung. 19.50: Dichterstunde. 20.20: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20.20: Unterhaltungmusik. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Montag, 14. Oktober. 8.30: Schulfunk. 16..00: Die Kunst des Hörens. 16.30: Aus Spanien. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Uebersicht. 18.40: Stunde der Technik. 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Mixed-Pickles (Schallplatten). 20.05: Musikfunk. 20.30: Uebertragung auf die Sender Berlin, Stettin, Magdeburg, Leipzig, Dresden, Breslau und Gleiwitz: Neue Rundfunkmusik. 20.55: Sensationen. 22.10: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funktanzunterricht. 23.00: Aufführungen des Schles. Landestheaters.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.